

NICARAGUA ZEITUNG



La realidad cotidiana - Alltagsrealitäten

In diesem Jahr haben wir uns im Nicaragua Verein auf den Veranstaltungen und in der Zeitung vor allem mit Ausschnitten der neueren politischen und ökonomischen Entwicklungen in Lateinamerika befasst. Dabei haben wir ebenso die Handlungsspielräume der Bolivarianischen Alternative für die Amerikas (ALBA) versucht zu ergründen, wie die häufig als links bezeichneten neu gewählten Regierungen und ihre Programme oder die Produzentensicht fair produzierender Kaffeekooperativen aus Nicaragua auf das Konzept des fairen Handels. Die Beleuchtung der Entwicklungen bliebe aber mehr als unvollständig ohne einen Blick auf die sozialen Bewegungen und alltäglichen Überlebens- und Bewältigungsstrategien der Bevölkerung. Wie geht die Bevölkerung mit den politischen und ökonomischen Entwicklungen um, was setzt sie diesen entgegen und welche Formen der Aneignung gibt es? Diese Fragen beschäftigen uns in dieser Ausgabe der Nicaragua Zeitung und in den Veranstaltungen zum Jahresende. So zeigt die Ausstellung ÜberLebensWelten vom 4.12.-13.12. in Wilhelmsburg unter anderem, wie sich Menschen in Nicaragua in der Überlebensökonomie der Städte ihren Unterhalt sichern, was sie bewegt vom Land in die Stadt zu ziehen oder ihr „Glück“ in Costa Rica zu suchen (siehe Seite 15). Das „Glück“ oder einfach nur ein anderes Leben im Ausland suchen. Die Migration als wichtige und bewusste Strategie mit bestimmten Verhältnissen der Unterdrückung und Ausbeutung umzugehen. Sie ist eine eigenständige und aktive Handlungsweise den Alltagsrealitäten entgegenzutreten. Migration gewinnt zunehmend an Bedeutung. Kaum eine Familie, die nicht Verwandte im Ausland hat. Menschen, die sich auf den Weg machen. Großeltern, die die Kinder ihrer Kinder erziehen, weil ihre Eltern sie nicht mitnehmen konnten. Ökonomien, die durch die Rücküberweisungen, sogenannte Remesas, der im Ausland lebenden Bevölkerungen mehr oder weniger stabil gehalten werden. Ohne Migration sind aber auch die ökonomischen

Verhältnisse der „Ankunftsländer“ nicht mehr zu denken. Was wäre beispielsweise die US-amerikanische oder die spanische Landwirtschaft ohne die Gruppe der entrechteten Arbeitskräfte, die zu einem Minimum arbeiten und trotzdem noch Geld nach Hause schicken. Und wie sähe es in Deutschland ohne migrantische Putz- und Pflegekräfte aus? Trotz der Aufrüstung der US-amerikanisch-mexikanischen Grenze ebenso wie die der EU steigt die Zahl der MigrantInnen und selbst die internationale Entwicklungshilfe lobt das Ausmaß der Rücküberweisungen der MigrantInnen in ihre Heimatländer, deren Volumen das der Entwicklungshilfe übersteigt und weitaus krisensicherer ist als diese. Migration kann unterschiedliche Gründe haben und die Ankunft sowie das Leben in einem neuen Land wird unterschiedlich wahrgenommen. Immer spielt dabei aber die eigene Identität eine wichtige Rolle, ebenso wie Stereotypen und (rassistische) Vorurteile, mit denen die MigrantInnen in dem neuen Land konfrontiert werden. Es geht darum sowohl sprachliche als auch kulturelle Hürden zu überwinden, irgendwo anzukommen ohne die eigene Identität aufzugeben. Davon handeln zwei Artikel in dieser Zeitung, in welchen die AutorInnen berichten, was für sie Migration bedeutet und wie sie diese erleben (siehe Seite 4-8). Der Artikel „Weit weg zur Arbeit“ vermittelt einen Eindruck über die Arbeits- und Lebenssituation von NicaraguanerInnen (siehe Seite 2-3). Im November widmete sich auch die diesjährige Veranstaltungsreihe der Lateinamerika Tage dem Thema. Unter dem Titel „Auf den Weg gemacht – Migration, Flucht und Selbstorganisation“ kamen sowohl einzelne Migrantinnen als auch migrantische Selbstorganisations zu Wort und wurde das wissenschaftliche Konzept von Migration erörtert.

Da dies die letzte Zeitung in diesem Jahr ist wünschen wir allen LeserInnen frohe Weihnachten und einen guten Rutsch ins Neue Jahr!

Dezember 2007

Nicaragua
Verein
Hamburg

www.nicaragua-verein.de

Spendenkonto

Nicaragua Verein e.V.

Postbank Hamburg, BLZ 20010010 Kontonr. 51137-205

Weit weg zur Arbeit

Ob innerhalb der Landesgrenzen oder im Ausland – Menschen in Nicaragua sind häufig gezwungen, ganz oder zeitweilig dort zu leben, wo es besser bezahlte oder nur überhaupt irgendwelche Arbeit gibt. Einige Eindrücke und Begegnungen.

von Alexander Laarmann

„Und was ist mit dem Bezirkskomitee?“ Der Projektkoordinator fragt hartnäckig nach, lehnt sich in dem eigens für den Gast aus der Stadt bereitgestellten Plastikstuhl weiter nach vorne. Man ist zu Besuch auf der Finca eines Kleinbauern im Bezirk Los Panales, der zum Landkreis El Sauce im Departament León gehört. Das Gebäude besteht aus nicht viel mehr als einem Dach und wenigen Wänden, ‚Zimmer‘ entstehen durch Aufhängen von Leintüchern. Hunde, Schweine, und Hühner laufen zwischen dem Besuch, dem Bauern, der Bäurin und den vier Kindern herum, ein paar Meter weiter steht ein Maultier im Schatten eines Baums. Rauch vom Herdfeuer dringt unter dem Dach hervor, elektrischen Strom gibt es hier nicht. Der nahegelegene Fluß bietet die einzige Wasserversorgung, er ist Segen und Fluch zugleich: die Finca liegt in einer Niederung, die hochgradig von Überschwemmung bedroht ist.

Der ganze Bezirk gehört zu den Problemfällen des Projektkoordinators aus der Stadt Estelí. Er arbeitet im Auftrag einer Nichtregierungsorganisation daran, die Umsetzung des nationalen Systems zur Katastrophenvorsorge SINAPRED (Sistema Nacional para la Prevención de Desastres) auf Kreis- und Gemeindeebene voranzubringen, das von der Regierung Nicaraguas im Jahre 1999 nach den gewaltigen Verwüstungen und zahlreichen Todesopfern durch den Hurrikan Mitch beschlossen wurde. Angesichts der massiven Überschwemmungsgefahr existiert jedoch noch so gut wie keine Organisation des Bezirks für den Notfall, was zunächst die Benennung eines SINAPRED-Bezirkskomitees bedeuten würde, dann auch das Aufstellen und Ausbilden einer Rettungsbrigade mit Unterstützung durch das Projekt.

Der Hausherr der Finca hat die Aufgabe des Verantwortlichen für die Vorsorgemaßnahmen in seinem Bezirk übernommen, er sitzt vor dem Projektkoordinator aus der Stadt auf der Deichsel seines abgestellten Karrens und blickt verlegen zu Boden. „Ein SINAPRED-

Bezirkskomitee gibt es also nicht.“ beantwortet der Projektkoordinator seine Frage selbst und fügt hinzu: „Demnach also auch keine Rettungsbrigade.“ Der Angesprochene windet sich zunächst sichtlich, dann sprudelt es aus ihm heraus: „Als wir anfangs die Brigade aufgestellt haben und die erste Ausbildung hatten, waren wir noch 12, davon sind aber jetzt 6 in Costa Rica. Der Rest hat sich dann aufgelöst. Aber wenn wir jetzt von Haus zu Haus gehen, vielleicht bekommen wir ja eine neue Brigade zusammen...“

Der Projektkoordinator wirkt müde, diese Probleme sind ihm nicht neu. Die Perspektivlosigkeit und geringe Verdienstmöglichkeit im Bezirk bringt viele der jüngeren Männer dazu, zumindest saisonal der besseren Arbeitsmöglichkeiten halber ins Nachbarland Costa Rica zu gehen. Die Migration ist einer der Hauptgründe, weshalb beständige Strukturen und Organisationsformen in der Bevölkerung fast vollständig fehlen und kaum zu erschaffen sind.

Das macht auch die Arbeit des Projektkoordinators sehr mühsam. Bezüglich der Brigaden schlägt er darum eine andere Strategie vor: „Was die Brigadisten angeht, vergessen Sie die Anforderung, daß alles junge, kräftige Männer sein müssen. Wir brauchen Leute, die auch dabei bleiben und nicht heute hier und morgen fort sind. Warum denn nicht auch ältere Männer? Auch ein Alter in guter Verfassung kann Rettungsaktionen durchführen. Und Frauen? Natürlich, auch in anderen Brigaden haben wir ja bereits Frauen...“

Eine knappe Stunde Fußweg entfernt befindet sich in Ato Viejo die Grundschule des Bezirks. Die Kinder der eben besuchten Finca legen diesen Weg jeden Tag zweimal zurück, er führt durch eine Ebene, die sich in der Regenzeit in ein Morastfeld verwandelt, während in der Trockenzeit kaum ein Baum vor der stechenden Sonne schützt. In der Übergangszeit hat man beide Nachteile. Als Transportmittel kommen hier sonst nur Pferde und Maultiere in Betracht, für

Geländewagen und –motorräder wird der Weg erst weiter in Richtung des Hauptorts El Sauce befahrbar. Don Julio ist der Lehrer der Grundschule, er schildert die Verhältnisse so: „Die Menschen leben hier mit ihren Familien auf kleinen Fincas. Ackerbau und ein wenig Viehzucht dienen der Selbstversorgung und sind auch fast die einzigen, dürftigen Einnahmequellen. Da gehen dann die jungen Männer weg nach Costa Rica, Väter manchmal auch mit ihren Söhnen, sie verdingen sich häufig mangels Ausbildung als ungelernete Arbeiter. Dort finden sie Arbeit, die auch besser bezahlt wird als hier. Aber auch weibliche Familienmitglieder gehen hin und wieder als Haushaltshilfe nach Costa Rica. Im Gegensatz zur dauerhaften Auswanderung in die USA gehen die Leute nur zeitweise nach Costa Rica und die Bindung an ihre Familien bleibt meistens erhalten. Zwischen ihren einzelnen Arbeitseinsätzen kommen sie dann für ein paar Tage zurück, bringen Geld und Gebrauchsgegenstände mit. Ob das viel ist? Wenn Sie mich fragen, verbessern sich die Lebensumstände der meisten Familien dadurch nicht wesentlich.“

„Für mich als Lehrer wiegt besonders schwer, daß unter den jungen Leuten, die von hier weg gehen, die meisten nur ein paar Jahre Primarschule [bis zum Alter von 12 Jahren] besucht haben und auch keinerlei Berufsausbildung haben. Entsprechend finden sie in Costa Rica oft auch nur Arbeit mit schlechten Bedingungen. Das liegt für mich daran, daß das Angebot an Berufsausbildung und Sekundarschule [weiterführende Schule von 12 bis 17 Jahre, Voraussetzung für ein Hochschulstudium] gering ist und fast nur im Hauptort El Sauce existiert. Bei der weitgehenden Isolation der Landbevölkerung durch die schlechten Verkehrswege und ohne Möglichkeit der Telekommunikation ist schon der Hauptort El Sauce für die meisten Jugendlichen nicht regelmäßig zu erreichen. Aber wir planen hier mit einem Pilotprojekt, Studienzirkel für die Sekundarstufe in Kombination mit

einer rudimentären Berufsausbildung auch an den Grundschulen in den einzelnen Landgemeinden einzurichten, also besser erreichbar für die Jugendlichen. Ich selbst habe damit an meiner Schule schon angefangen, bezahlt bekomme ich nichts dafür. Das Interesse bei den Jugendlichen ist sehr groß, leider fehlt uns das Geld, das weiter auszubauen. Aber erzählen Sie Ihren Freunden in Deutschland einmal davon!“

Der Landkreis San Juan del Río Coco liegt im bergigen Norden Nicaraguas im Departament Madriz. Der Hauptort am Río Coco befindet sich schon ca. 1100 m über dem Meeresspiegel, von hier geht es über steile, staubige Pisten weiter hinauf zu den Fincas im umliegenden Bergland. An den Hängen sieht man überall Kaffeepflanzen, über die sich Schattenbäume wie Bananen und Orangen, aber auch nicht fruchttragende Arten erheben.

San Juan del Río Coco ist der Landkreis mit der größten Aktivität im Kaffeeanbau innerhalb Nicaraguas. Auf dem Patio Grande, einem Paß, von dem aus man über eine großartige Landschaft hinweg weit ins benachbarte Departament Jinotega blicken kann, sind viele Finqueros in der Kaffee-Kooperative UCPCO solidarisch organisiert. Ihr Anbau ist ökologisch zertifiziert und die Kooperative vertreibt den Kaffee über den fairen Handel auch nach Deutschland, zum Beispiel als Partner von el rojito in Hamburg. Einer der UCPCO-Leute erzählt: „Der Kaffee ist hier unsere einzige Einkommensquelle. Das heißt, die wenigen Monate der Ernte, die jetzt im November beginnt, entscheiden über unsere Jahreseinkünfte. Ein Schädlingsbefall oder Krankheit der Kaffeepflanzen stellt da ein großes Risiko dar. Wir bauen zusammen mit dem Kaffee zwar auch Bananen und Zitrusfrüchte an, aber weil wir hierfür keine Vertriebsmöglichkeiten haben, müssen wir die Früchte sehr billig verkaufen. Da kommen dann die Käufer mit Lastwagen in den Ort, sogar von weit weg aus El Salvador, und laden alles zu einem Spottpreis voll. Bei der vielen Arbeit, die man mit den Bäu-

men hat, ist das schon ein richtiges Zuschußgeschäft. Für die Zukunft planen wir deshalb ein Projekt, um auch Vertriebsmöglichkeiten für weitere Früchte außer dem Kaffee zu erschließen,



Auf dem Patio Grande. An der Wegbiegung eine Produktionsstätte für die Feuchtverarbeitung der Kaffeebohnen.



Die Finca in Los Panales. Solarmodul und Antenne auf dem Dach gehören zu dem Funkgerät, das vom Projekt zur Katastrophenvorsorge installiert wurde. Links der Hausherr, rechts zwei ProjektmitarbeiterInnen.

aber dafür fehlen uns vorerst noch die Mittel.“ Ein anderer Finquero führt aus: „Zur Ernte gibt es hier einen großen Bedarf an Arbeitskräften, alles passiert ja in Handarbeit und ohne Maschinen. Da kommen dann viele Leute auch aus anderen Gegenden Nicaraguas hierher, um auf den Fincas zu arbeiten. Manche sind sogar selbst ehemalige Kaffeebauern, die ihre eigene Finca brachliegen lassen oder bei denen die Frau die

Bewirtschaftung der Finca übernimmt. Viele geübte Pflücker gehen aber auch nach Costa Rica, weil dort die Bezahlung besser ist. Allerdings ist es dort nicht üblich, dass die Arbeiter Kost und Logis umsonst bekommen, wie hier in Nicaragua, dort müssen sie dafür zahlen.“

Melva ist 27 und kommt aus einem Dorf in der Nähe von San Juan del Río Coco. Augenblicklich wohnt und arbeitet sie als Haushaltshilfe (empleada) bei einer Ladenbesitzerin in der Stadt Estelí, die Fahrt dorthin mit dem Bus dauert drei bis vier Stunden - je nach den Fähigkeiten des Fahrers- und führt zu einem großen Teil über eine unasphaltierte, von Löchern und Gräben zerfurchte Straße. Die Tochter im Alter von zwei und der Sohn im Alter von zehn Jahren leben bei Melvas Mutter in San Juan del Río Coco, ihr Mann lebt weiter im Norden in Ocotol, weil er Holztransporte von der Atlantikküste dorthin fährt.

„Meine Familie fehlt mir schon sehr, ganz besonders die Kleine. Meine Kinder kann ich nur alle paar Wochen sehen, weil ich nur Sonntags frei habe und die Fahrt nach San Juan so lange dauert. Außerdem spare ich so Geld und kann ihnen mehr schicken. Zwei meiner Schwestern arbeiten wie ich hier in Estelí im Haushalt, denen kann ich dann auch Geld mitgeben, wenn sie nach San Juan fahren. Aber ich telefoniere ab und zu mit meiner Mutter und meinen Kindern, auch das ist manchmal nicht einfach, weil es dort im Dorf kein Festnetz gibt und die Verbindung über Mobilfunk häufig gestört ist. Letztes Jahr hatte ich noch eine andere Stelle, auch in Estelí, da konnte ich nicht einmal zu Weihnachten nach Hause fahren, das war sehr schlimm für mich. Aber in diesem Jahr gehe ich schon Anfang Dezember wieder zurück nach San Juan, auch wegen der Kaffee-Ernte auf der Finca meiner Mutter. Dann sind wir zu Weihnachten zusammen, darauf freue ich mich schon. Was im nächsten Jahr ist, muß ich dann sehen.“

Migration

„In einem anderen Land, das nicht meins ist, aufwachen und die fremde Luft anderer Orte atmen“, ist Teil des Textes eines Liedes, das „Rückkehr, Rückkehr“ heißt.

Von Migration zu sprechen, ist für viele Personen ein quantitativer Begriff, messbar als die Anzahl der Ein- und Auswanderer, die sich von einem in ein anderes Land bewegen. Für die Regierungen ist es bares Geld, die der Staat durch die ach so bekannten und bis heute so genannten Geldüberweisungen an die Familie erhält.

Für andere sind es billige Arbeitskräfte und weniger gesetzliche Verpflichtungen, für viele Zurückweisung und Fremdenfeindlichkeit.

Für die MigrantInnen selbst bedeutet Migration eine Möglichkeit, der Mutter, der Tochter oder dem Enkelkind den Unterhalt zu sichern, nicht den des nächsten Monats, aber für den nächsten Tag, z.B. ein Heft zu kaufen, um den Schulbesuch zu ermöglichen, und die Befriedigung, ein Lächeln im Gesicht der geliebten Person zu sehen, wenn sie etwas zu essen hat.

Für manche ist Migration ein Abenteuer! Für viele Mütter ist es der bis zur Erschöpfung geführte Kampf, illegal eine Grenze zu überqueren, mit Angst vor Abschiebung, die Hoff-

nung auf ein neues Leben versperrt. Es bedeutet, mitten in der Nacht vielleicht durch den Wald zu laufen, um nicht von der Polizei entdeckt zu werden, in einem unbekanntem Land anzukommen und nicht einmal einen Platz zum Schlafen zu haben, und heutzutage für viele den Tod, wenn sie versuchen, ein anderes Land zu erreichen; und wenn sie denn gefunden werden, kehren sie in einem Sarg in die Heimat zurück.

Der größte Teil der Migration, die mein Land Nicaragua erlebt, das Land der Seen und Vulkane, der natürlichen Reichtümer, aber ohne viele Arbeitsmöglichkeiten, geht ins Nachbarland Costa Rica, wo viele in der Melonen-, Zuckerrohr-, der so berühmten Bana-

nen- oder Kaffeeernte, oder auf dem Bau und viele Frauen als Haushaltshilfen arbeiten.

Vom sozio-ökonomischen Standpunkt aus und bei nüchterner Betrachtungsweise gesehen, haben beide Seiten ihren Vorteil: der Arbeitgeber, der wenig bezahlt, und die Beschäftigten, die unerwartete Einkünfte haben, von denen sie Geld nach Haus schicken für das Essen, die Kleidung der Kinder, für die Wasser- und Stromrechnung (soweit vorhanden) und mit dem Rest überleben in einem Land der Ideen, Gewohnheiten, Ideologien und unterschiedlichen Denkweisen, wo sie registriert werden, wo ihre ArbeitskollegInnen sie kennen, aber wo sie in der Gesellschaft unbekannt sind und von einigen suda-ka, paisa oder Ausländer genannt wer-



den, nur weil sie eine bessere Zukunft haben wollen und das machen, was diese nicht machen wollen.

Migration bedeutet, nur einen kleinen Rucksack auf dem Rücken zu tragen, damit die Reise nicht zu beschwerlich wird. Sie bedeutet, Abschied zu nehmen von deinen Kindern, deinen Eltern, deinen Freunden, Nachbarn und von deinem Partner/deiner Partnerin, von deinem Haus und deinem Leben. In vielen Fällen ist der Abschied leise, damit die Kinder nicht weinen und du vor ihnen keine Tränen zeigst. Es bedeutet, das Herz festzuhalten für den Traum von einer besseren Zukunft und für eine bessere wirtschaftliche Situation.

Für mich bedeutet Migrantin zu sein,

„sich mit dem Körper zu verabschieden und mit der Seele im Heimatland anwesend zu sein“.

Die Migration erlebt man nicht nur, man fühlt und erleidet sie auch. Das Land merkt es, wenn die gut Ausgebildeten fortgehen, die Wirtschaft nicht wächst, die Gesellschaft verarmt und der kleinste, aber wichtigste Kern, die Familie, leidet, das ist ein wichtiger Faktor in der Entwicklung aller Völker.

Viele denken, in einem anderen Land zu sein, bedeutet sich zu vergnügen, anderes kennen zu lernen, Freundschaften zu schließen, Bequemlichkeiten zu haben, besser zu leben. Für die, die fern des Heimatlandes sind, bedeutet es Heimweh, Sehnsucht, Schlaflosigkeit, Erinnerungen und Tränen, jeden Tag zu arbeiten, um den Unterhalt zu sichern, für einige ist es einfacher, für andere schwieriger...

Fern von zu Hause zu sein, bedeutet für die MigrantInnen Leid, in einer anderen Kultur zu leben mit einer anderen Sprache und anderen Gefühlen. Für Hugo aus Ecuador „ist Migration traurig und notwendig“, und er sagt, dass wenn die Leute ihren Lohn nach Hause schicken, schicken sie mehr als nur Geld, sie schicken Freude, Frieden, Hoffnungen... sie schicken Liebe, aber auf

Kosten von... sie erzählen ihren Familienangehörigen nur von den guten Sachen, nicht aber über den Schmerz, den sie in der Seele tragen. Sie erzählen von den Sozialleistungen, aber sie fühlen immer, dass etwas fehlt... vielleicht menschliche Wärme?

Und wie es in dem Lied einer kolumbianischen Gruppe heißt: „und wenn ich nicht zurückkehren kann, bedeckt mich mit meiner Fahne, das ist der Traum dessen, der fern seines Landes und seiner Familie ist...zurückkehren, zurückkehren... das, ja das ist Migration.“

Geschrieben mit dem Gefühl einer Migrantin
Silvia Altamirano Pérez
Nicaraguanerin

Migración

“Despertar en otra tierra que no es la mía y aspirar el aire extraño de otros lugares“, dice parte de la letra de una canción llamada „Volver volver“.

Hablar de migración para muchas personas, será un término conocido cuantitativamente, medible por la tasa de migrantes e inmigrantes que se mueven de un país a otro. Para los gobiernos, dinero efectivo que obtiene el Estado a través de las tan conocidas y hasta la fecha llamadas “remesas familiares“. Para otros mano de obra barata y menos responsabilidades legales, para muchos rechazo y xenofobia. Para las personas que la viven un medio de poder brindarle a su madre, a su hija, a su nieto el sustento, no de un mes próximo, sino, del día de mañana, poderle comprar un cuaderno para que pueda ir a la escuela y la satisfacción de ver una sonrisa dibujada en el rostro de un ser querido cuando tiene que comer. Para algunos la migración es una aventura! para muchas madres, la agonizante lucha de cruzar una frontera ilegal, con miedo a una deportación y ver su esperanza de vida troncada, es correr en medio de la noche atravesando quizás un monte para que no la descubra la policía, llegar a un país desconocido y no tener siquiera donde dormir y para muchos hoy en día la muerte, cuando intentan llegar a una tierra que no es la suya y regresan a su patria si los encuentran, en un ataúd.

La mayor migración que vive mi país, NICARAGUA, tierra de lagos y volcanes, de riquezas naturales, pero sin muchas oportunidades de empleo, se da hacia nuestro país vecino Costa Rica, donde muchos de ellos trabajan en la cosecha de melón, caña de azúcar, el tan famoso banano, recolección de café, albañilería y en muchos casos las mujeres en la limpieza doméstica.

Desde un punto de vista socioeconómico, resulta desde una óptica fría, beneficiosa para ambos, el empleador que paga poco y el empleado que obtiene un ingreso que antes ni pensaba, con



el cual, envía dinero a su casa para la comida, la ropa de los niños, el pago del agua y la luz (si tienen el servicio) y con el resto poder sobrevivir en un país de ideas, costumbres, ideologías y pensamientos diferentes, donde existen en un subregistro y donde son conocidos por sus compañeros de trabajo, pero incógnitos ante la sociedad y llamados por algunos sudaca, paisa o Ausländer, por querer tener un futuro mejor y hacer lo que ellos no hacen. La migración significa solamente cargar en su espalda una pequeña maleta para no hacer pesado el viaje, significa despedirte de tus hijos, de tus padres, de tus amigos, de tus vecinos, de tu pareja, de tu casa y de tu vida; en muchas ocasiones en silencio para que tu hijo no llore y para no soltar frente a él una lágrima, es sostenerse el corazón por el sueño de un futuro mejor y por un bienestar económico mejor.

Para mí “Ser migrante significa despedirse con el cuerpo y estar presente en alma en tu patria“. La migración no solo se vive, sino que también se sufre y se siente, la siente el país, cuando sus profesionales emigran, la economía al no crecer, la sociedad al empobrecerse y la sufre el núcleo más pequeño pero más importante llamado FAMILIA, factor importante del desarrollo de todos los pueblos.

Para muchos estar fuera de la patria es divertirse, conocer, hacer amistades, tener comodidad, vivir mejor, para los que están fuera de su patria, significa nostalgia, añoranza, desvelos, recuerdos y lágrimas, trabajar día a día para tener un sustento, algunos de manera difícil otros tal vez de una manera más fácil...

Para el migrante vivir fuera de su patria, significa sufrimiento, vivir una cultura diferente, un idioma diferente, sentimientos diferentes para Hugo de Ecuador “ la migración es triste y necesaria “ y

expresa que la gente cuando envía el ingreso a sus familiares envía más que dinero, envía alegrías, paz, esperanzas... envía amor, pero a costa de que... contándole a sus familiares las cosas buenas, más no los dolores que se llevan en el alma, teniendo beneficios sociales sí, pero sintiendo siempre que algo falta... será tal vez? calor humano...

Y como dice la canción de un grupo colombiano “y si no logro volver que me cubran con mi bandera, ese es el sueño del que está lejos de su tierra y de su gente.. volver volver... esa, esa es, la migración.

Escrito con el sentimiento de una migrante.
Silvia Altamirano Pérez.
Nicaragüense.



Eine Migrationsgeschichte

Warum ich mich entschloss nach Deutschland zu kommen ist eine Frage, die ich ziemlich oft beantworten muss, wenn ich neue Leute treffe und kennenlernen. Bei diesen Gelegenheiten erzähle ich meistens, dass ich wegen des Studiums nach Deutschland gekommen bin, damit das Gespräch nicht zum Monolog wird. Die Wahrheit ist, dass es noch mehrere unterschiedliche Gründe gab, die letztendlich dazu geführt haben die Entscheidung zu treffen, aus meinem Heimatland Kolumbien wegzugehen.

Warum ausgerechnet Deutschland? Ich glaube meine Migrationsgeschichte fängt ausgerechnet dort an. Nach dem zweiten Weltkrieg wanderten meine Großeltern mit ihren drei Töchtern nach Kolumbien, weil in Deutschland viel Armut und Arbeitslosigkeit herrschte. Und warum Kolumbien? Mein Opa hatte eine kaufmännische Ausbildung und soll in seinen Zwanzigern in Kolumbien gearbeitet und viel mit (motorisierten) Freunden gereist sein. Zurück in Kolumbien kamen noch zwei Töchter zur Welt: eine Tante und meine Mutter, die jüngste. Ihre Muttersprache ist Deutsch und sie besitzt die deutsche Staatsangehörigkeit. Durch sie und meinen Opa (der sich in Kolumbien nicht einbürgern ließ) bekam ich dann auch den deutschen Pass.

Ich besuchte die deutsche Schule, so wie meine Mutter, aber meine Muttersprache ist Spanisch. Das Deutsch, dass ich heutzutage kann, habe ich in den sechs Jahren gelernt, die ich bisher in Hamburg wohne. In der Schule gab es Deutschunterricht, aber damals kam es für mich nie in Frage nach Deutschland zu gehen und deswegen nahm ich den Stoff nicht ganz so ernst. Jedoch, als ich sechzehn war, kam ich für sechs Monate nach Deutschland und besuchte das Gymnasium. Ich wohnte in einem kleinen Dorf in Süddeutschland bei dem Ehemann meiner Tante, die, wie meine Mutter, auch in Kolumbien geboren wurde (sie verstarb aber einige Jahre vorher). Leider hat sich mein Deutsch nicht viel verbessert, weil in der Gegend nur Schwäbisch gesprochen wurde und ich so gut wie nichts verstehen konnte.

Vor dem Ende meiner Schulzeit in Kolumbien habe ich mir überlegt, eine Ausbildung als Pilot zu machen. Meine zweite Wahl war Maschinenbau, aber dies wollte ich nur machen, wenn alle Möglichkeiten in Bezug auf die Fliegerei ausgeschöpft waren. In Kolumbien war die Ausbildung sehr teuer (für meine Familie unbezahl-

bar) und die Arbeitsmöglichkeiten für die Piloten sahen, wie fast alle anderen Berufe, ziemlich schlecht aus. Nichtsdestotrotz hatte ich noch ein bisschen Zeit zu überlegen, wie ich es schaffen würde die Ausbildung zu machen, weil ich meinen obligatorischen Wehrdienst bei den kolumbianischen Militärkräften absolvieren musste. Es war eine Zeit wo ich viele Menschen kennengelernt habe, die ich sonst nie kennengelernt hätte und Sachen sah, die ich sonst nie gesehen hätte und ich wurde andauernd mit der Situation meines Landes stark konfrontiert. Als einziger meiner Schule war ich ein Jahr bei der kolumbianischen Polizei. Alle meine Freunde und Schulkameraden hatten sich freigekauft, was ich unverschämt fand, vor allem, weil sie öfters über die Korruption in Kolumbien gelästert haben. Es war eine Zeit mit vielen guten und schlechten Erfahrungen und eine Zeit, die mich bis heute sehr geprägt hat.

Ich begann den Militärdienst mit Resignation (weil ich in meinem Leben so was nie freiwillig machen würde) aber mit einer gewissen positiven Einstellung. Wenn ich schon da bin, dann kann ich den Job richtig machen, den Leuten helfen usw. dachte ich. Leider erfuhr ich im Laufe der Zeit wie die Polizei wirklich funktionierte¹. Einmal, zum Beispiel, mussten wir (zwei andere Rekruten und ich) mehrere Blocks hinter zwei Drogenhändler hinterher rennen. Uns gelang den einen festzunehmen, aber der andere war verschwunden. Eine Frau sagte zu uns, dass der Zweite sich im Kiosk an der Ecke verstecken würde. Wir kamen rein, und der Ladenbesitzer meinte, dass dort sich niemand außer ihm befinden würde. Mit Herzrasen klopfen wir an eine kleine Tür im Geschäft wo wir vermuteten, dass der Zweite sich verstecken würde. Wir öffneten die Tür und fanden den Typen in der Ecke am Lachen. Er hatte Drogen genommen. Wir brachten die zwei Festgenommenen zu der Polizeistation. Auf dem Weg dorthin wurde einer von denen sehr aggressiv. Er war größer und stärker als wir drei und es kostete uns die zwei ruhig zu halten. Wir ließen die zwei Jugendlichen in der Polizeistation und machten uns auf die Suche nach den Drogen, die sie verkaufen wollten. Im Park, wo sie vorher waren, fand ich eine Tüte voller papeletas de bazuco fertig zum Verkaufen. Es hatte ungefähr eine halbe Stunde gedauert bis wir zurück zur Station kamen. Als wir ankamen, befanden

sich die zwei Drogenhändler nicht mehr da. Wir fragten den Vorgesetzten, was mit denen gewesen war und er meinte, er hätte sie frei gehen lassen. Er kannte die beiden und er wollte keine Probleme mit denen haben. Nun, dies und andere ähnliche Erfahrungen verursachten in mir das Gefühl, dass alles irgendwie keinen Zweck hatte. Was ist wenn die beiden eine Schusswaffe gehabt hätten? Wir als Rekruten besaßen nur ein Stock und hätten dagegen keine Chance gehabt.

Im selben Jahr war Andrés Pastrana der Präsident Kolumbiens. Er hatte versucht ein Friedensabkommen mit der FARC (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia) abzuschließen, aber der ganze Prozess der Friedensgespräche war gescheitert. Die FARC bekam eine militärfreie Zone so groß wie die Schweiz als Voraussetzung, damit die Gespräche ohne jegliche militärische Bedrohung stattfinden konnten. Nichtsdestotrotz wurde dieser Guerilla vorgeworfen, das Territorium zu benutzen, u.a. um Entführungsoffer zu verstecken und Drogen- und Waffenhandel zu betreiben. Infolgedessen drohte der Präsident die militärfreie Zone zu besetzen. In dem Fall hätte ich auch die Waffen ergreifen müssen, und gegen die Guerilla kämpfen müssen. Eine schreckliche Vorstellung. Ich fühlte mich nicht bereit mein Leben für ein Staat zu opfern mit dem ich nicht einverstanden war und auch nicht für eine Guerilla, die zu einer kriminellen Organisation wurde. Die militärfreie Zone wurde besetzt nachdem ich mit dem Wehrdienst fertig war. Auch kurz vor dem Ende meines Militärdienstes wurde ein Cousin von mir entführt. Die Entführer kamen eines Tages zu seiner Finca und nahmen ihn mit. Er wurde erstaunlich schnell freigelassen, weil sie wahrscheinlich merkten, dass er kein Geld hatte. Jedoch musste er sich verpflichten Geld im Nachhinein einzureichen. Außerdem musste er den Entführern eine Liste von seinen Verwandten geben. Das hat vor allem meine Mutter sehr besorgt. Die Entführer meinten sie wären von den FARC und ich als quasi Polizist könnte ein ziemlich attraktives Opfer für sie sein.

Die Idee eine Ausbildung als Pilot zu machen bestand zu der Zeit immer noch. Meine Mutter teilte mir mit, dass man bei der Lufthansa sich als Flugzeugführer ausbilden lassen konnte. Und das kostenlos. Allerdings musste man sich verpflichten für sie nach der Ausbildung zu arbeiten. Ab dem Moment spielte

ich ernsthaft mit dem Gedanken nach Deutschland zu kommen. Von der Geschichte meines Cousins, der Situation des Landes und meinen Erfahrungen in der Polizei hatte ich ‚satt‘. Außerdem, mit der deutschen Staatsangehörigkeit würde ich deutlich weniger Probleme haben als Kolumbianer und war schon in Deutschland gewesen. Ich flog nach Deutschland am letzten Tag meines Militärdienstes.

Ich realisierte, dass ich von meinen Eltern, meiner Schwester, meinen Freunde und vielen anderen Sachen weit weg war, erst, als ich die Tür eines Studentenwohnheims in Hamburg hinter mir zu machte und auf der Bettkante saß. Bis heute vermisse ich meine Familie und meine Heimat sehr, obwohl immer noch nicht Frieden herrscht. Letztendlich wäre ich nicht ich, wenn ich nicht dort aufgewachsen worden wäre.

Die ersten Monate waren nicht einfach. Ich konnte nicht so gut deutsch und vieles war neu und anders als bei meinem ehemaligen Aufenthalt in Süddeutschland während der Schule. In Hamburg musste ich den Studienkolleg besuchen, um meinen kolumbianischen Abschluss anerkennen zu lassen. Ich musste sozusagen das Abitur haben, um mich bei der Lufthansa bewerben zu können. Es war schon ein bisschen merkwürdig, mit der Schule in Kolumbien fertig gewesen zu sein und wieder zur Schule hier in Hamburg gehen zu müssen. Die Zeit im Studienkolleg empfand ich als reine Zeitverschwendung. Ich wollte mich freiwillig zu dem Einführungskurs anmelden, aber sie meinten zu mir, dass es nicht geht. Im Einführungskurs hätte man nur deutsche Grammatik geübt, es war ein Kurs für diejenigen, die nicht so gut deutsch kannten. Nun musste ich das Studienkolleg so durchziehen. In Deutsch und Geschichte hatte ich die meisten Schwierigkeiten, da ich Gedichte und politische Reden lesen und analysieren musste. Meine Noten waren am Ende nicht so gut, und meine Abschlussnote lag bei 2,2. Sie rechneten die Noten aus der Schule in Kolumbien und von meiner kolumbianischen Staatsprüfung für die Hochschulreife mit der Note vom Studienkolleg zusammen. Nachher hatte ich enorme Schwierigkeiten einen Studienplatz in Hamburg zu bekommen, weil ich als deutscher Staatsbürger mit den deutschen Abiturienten konkurrieren musste. Das Paradoxe war, dass ich einen Studienplatz für Maschinenbau in Bogotá sofort bekam, als ich mich bei der Universität beworben hatte. Letztendlich musste ich zum Militär und, wie ich schon erzählte, wollte ich sowieso Pilot werden.

Um mich für die Aufnahmeprüfung bei der Lufthansa vorzubereiten, habe ich mir überlegt mit Flugzeugbau anzufangen, da sie Kenntnisse in Mathematik, Elektrotechnik usw. verlangten. Aufgrund meiner Abiturnote habe ich erstmal keinen Platz bekommen. Ich legte Widerspruch ein und nach ein bisschen hin und her durfte ich in der Fachhochschule für angewandte Wissenschaften anfangen. Leute in der FH kennenzulernen war sehr schwer. Während den drei Semestern, die ich da war, habe ich keine Freundschaften geschlossen und bis heute frage ich mich warum. Ich habe es versucht, aber es klappte nicht. Ein Mal habe ich Fotos von Kolumbien gezeigt, um zu zeigen woher ich komme, aber meine Kommilitonen haben kein großes Interesse gezeigt. Ich fühlte mich manchmal sehr einsam.

Nach zwei Semestern meldete ich mich für die Prüfung bei der Lufthansa an. Ich war unheimlich aufgeregt und ich konnte die Tage vorher nicht schlafen. Man fühlt sich nie gut genug vorbereitet für solche Sachen, obwohl ich mein ganzes Geld (ich kriegte Geld vom Bafög, verschiedenen Jobs und meinen Eltern) sowohl für englisch als auch für deutsch - Kurse ausgab, und fleißig studiert hatte, war ich unheimlich nervös. Ich fiel durch die Prüfung durch. Ich hatte viele überdurchschnittliche Ergebnisse erzielt, aber leider hat es beim Kopfrechnen nicht geklappt. Mir ging es sehr schlecht. Ich wusste überhaupt nicht mehr was ich nun machen sollte. Zurück nach Kolumbien? Mein Vater war gerade arbeitslos geworden und die Unis in Kolumbien sind sehr teuer. Hier mit Flugzeugbau weiter machen? Das Studium hat mich überhaupt nicht gereizt. Trotzdem blieb ich eingeschrieben, um das Zimmer im Studentenwohnheim und den Studentenstatus nicht zu verlieren. Im dritten Semester war ich nicht mehr so fleißig. Irgendwann traf ich die Entscheidung, dass ich nicht mehr zu der FH hingehen würde.

Wochen verliefen ohne, dass ich ein klares Ziel im Kopf hatte. Mit geplatzt Traum wusste ich nicht mehr was ich aus mir machen sollte. Eins wusste ich aber: bei der Lufthansa hätte ich nicht über Afrika fliegen können und Reissäcke aus der Luft verteilen können. Ich wollte immer etwas Soziales tun und bei diesem Flugunternehmen wäre es nicht gegangen. Wie ich erwähnt habe, haben das Militär und die Menschen, die ich dort kennengelernt habe, mich sehr geprägt. Ich wollte mit Menschen zu tun haben, ihnen Helfen. Zum richtigen Zeitpunkt hatte ich das richtige Gespräch. Eine Cousine von mir, die Ärztin ist, fragte

mich was ich denn eigentlich gerne machen würde. Ich habe geantwortet, wie gesagt, dass ich gerne Menschen helfen möchte. Sie erzählte, dass sie eine Freundin hätte, die beim Roten Kreuz arbeitete und dass sie Ethnologie studiert hätte. Ohne viel zu zögern, bewarb ich mich an der Uni Hamburg für das Fach Ethnologie. Wieder hatte ich Schwierigkeiten einen Studienplatz zu bekommen aufgrund meiner Abschlussnote vom Studienkolleg aber zum Glück funktionierte den Widerspruch auch dieses Mal. Seit dem studiere ich bis heute Ethnologie im Hauptfach und Soziologie und Lateinamerikastudien sind meine Nebenfächer. Mittlerweile arbeite ich als studentische Hilfskraft bei einem Forschungsprojekt in einem Institut für Lateinamerikastudien und bin sehr glücklich mit meinem Studium. Ich habe eine Freundin und viele gute Freunde gefunden, die mich manchmal vergessen lassen, dass ich Ausländer bin. Ich fühle mich heutzutage nicht mehr so fremd; Ich denke dieses Gefühl wird nie verschwinden aber mit der Zeit wird diese Empfindung immer geringer. In Kolumbien jedoch, werde ich öfter als Deutscher gesehen, und hier in Deutschland als Kolumbianer, aber macht nichts, in beiden Ländern bin ich halt ein Exot (obwohl ich hier in Deutschland immer wieder mit dem negativen Kolumbien – Stereotyp kämpfen muss). Inzwischen wohne ich in einer Wohngemeinschaft mit sehr netten Mitbewohnern, die fast wie meine Familie sind. Meine echte Familie und Freunde in Kolumbien vermisse ich immer noch sehr, aber bisher hatte ich schon ein Paar Möglichkeiten gehabt sie zu besuchen. Ich bin gespannt was in der Zukunft geschehen wird. Ich mag Deutschland sehr und würde gern sogar in der Uni arbeiten aber ich würde gern trotzdem mal in Kolumbien für eine Zeit leben. Vielleicht sind meine Kinder, diejenigen, die nach Kolumbien zurückkehren und die Migrationsgeschichte noch mal von vorne schreiben... wer weiß...

ein Migrant

¹Mit den folgenden Zeilen möchte ich nicht die Arbeit von den vielen ehrlichen Menschen, die bei der Polizei tätig sind, diskreditieren, aber die Erlebnisse sind trotzdem passiert, und ähnliche Geschichten habe ich von meinen ehemaligen Kollegen zu hören bekommen.

Kulturtourismus und nachhaltige Entwicklung in León?

Zu dem Symposium „Kulturtourismus und nachhaltige Entwicklung“, organisiert von der Culturcooperation e.V., waren ExpertInnen aus der Entwicklungszusammenarbeit, der Tourismuswirtschaft, der Forschung und aus NGOs eingeladen, um ihre Konzepte zur Diskussion zu stellen. Mit dabei war auch Maria Jesús Delgado, Vertreterin der Alcaldía León, zuständig für den Bereich Investitionen und Tourismus. Sie arbeitet in direktem Kontakt mit den Bürgern Leóns und für die lokale wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, indem sie touristische Projekte betreut. In ihrem Vortrag ging sie auf die Situation des Tourismus in León, die Zukunftspläne bezüglich des Tourismus der Alcaldía und Erwartungen an die Zusammenarbeit der Partnerstädte näher ein. Im Folgenden drucken wir eine leicht gekürzte Fassung ihrer Rede ab:

Die Zahl der Touristen ist in den letzten 10 Jahren allmählich angestiegen. Im Jahr 2006 betrug die Anzahl der Touristen, die die Stadt León besuchten 6000 (Personen). Im Vergleich zum Jahr 2005 zeigt sich ein Anstieg von 10,5 %. Die meisten Touristen, die die Stadt León besuchen, kommen aus Zentral-, Süd- und Nordamerika, Europa und Asien. Es ist wichtig zu erwähnen, dass im Jahr 2006, 2746 Touristen aus Europa kamen, was fast die Hälfte aller Touristen ausmacht. Die meisten Touristen kommen in den Monaten März, Juli, August und November. Außerdem können wir einen Ausbau



Maria Jesús Delgado

des Tourismus aufgrund der touristischen Infrastruktur in den letzten Jahren bestätigen (wie z.B. Hotels, Restaurants und Reisebüros). In der Stadt León gibt es eine Vertretung des „Nicaraguanischen Instituts für Tourismus“ (INTUR; Instituto Nicaragüense de Turismo), aber es gibt leider keine große Unterstützung ihrerseits. Aus diesem Grund hat die Stadt León mit der Unterstützung der Partnerstadt Hamburg Initiativen ergriffen, um die touristische Entwicklung und die internationale Promotion voranzutreiben. Nach einer Studie, die von der Alcaldía León durchgeführt wurde, sind deutsche Besucher vor allem an zwei Typen von Tourismus interessiert: Kulturtourismus und Öko- bzw. Natur- und Abenteuer-tourismus. Wir haben eine Strategie entwickelt, basierend auf einer von uns durchgeführten Studie, und hiernach besteht unser Hauptziel in der Entwicklung und Durchführung integraler und territorialer Projekte. Unter dem Begriff „Integrale Tourismusprojekte“ verstehen wir kontinuierliche und langfristige Mikroprojekte in dem gleichen Gebiet, die miteinander vernetzt sind. Als ein Beispiel möchte ich eine Projektinitiative nennen, in der es um die Erhaltung der Geschichte und Kultur der indigenen Gemeinde Sutiava geht, dessen Flä-

che sowohl ländliches als auch urbanes Gebiet umfasst. Eine andere Maßnahme ist die Werbung der Stadt León auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene, durch die Teilnahme an Tourismusmessen und durch die Einbeziehung der Massenmedien auf nationaler und internationaler Ebene. Eine weitere Maßnahme ist die Förderung kleiner lokaler Unternehmer, welche die wirtschaftliche Entwicklung der lokalen Bevölkerung ermöglicht. Ein solches aktuelles Beispiel, welches durch die Städtepartnerschaft Hamburg finanziert wird und direkt der lokalen Bevölkerung zugute kommt, ist das Projekt „Förderung der touristischen Dienstleistungen der Besitzer von Kolonialhäusern des historischen Zentrums der Stadt León“. In diesem Projekt werden 10 Besitzer von Kolonialhäusern darin unterstützt, kleine Pensionen (hostales) in ihren Häusern zu betreiben, in denen u.a. auch Zimmer an Studenten vermietet werden. Ich möchte abschließend betonen, dass wir für die Zukunft auf die weitere Unterstützung der Partnerschaft Hamburg in den verschiedenen wirtschaftlichen Bereichen hoffen, mit dessen Hilfe wir unsere nachhaltigen Tourismusprojekte weiterführen können und deren Gewinne der lokalen Bevölkerung zugute kommen. Vielen Dank!

Symposium „Kulturtourismus und nachhaltige Entwicklung - Armutsbekämpfung „all inclusive“?

Ein Ergebnis der Abschlussdiskussion des Symposiums zu der Frage: „Was ist das Potential des Tourismus für die Armutsbekämpfung?“ war, dass lokale Unternehmer und lokale Strukturen (Zulieferer, Dienstleister) in den Destinationen stärker berücksichtigt und

unterstützt werden sollten. Laut Dr. H. Friedl (FH Joanneum, Linz) bietet die Steuerung des Tourismus die Möglichkeit, Prozesse des gesellschaftlichen Wandels und Klimawandels positiv im Sinne der Nachhaltigkeit zu beeinflussen. Konträr diskutierten K. Lengefeld

(GTZ) und H. Fuchs (DED): Während Lengefeld argumentierte, dass die ökonomische Bedeutung des Massentourismus im Rahmen der Armutsbekämpfung genutzt (Arbeitsplätze, Abnahme lokaler Produkte) und auch „Luxustourismus“ ein fester Bestand-

teil des touristischen Angebots in „Entwicklungsländern“ sein sollte, kann Tourismus laut Fuchs kein Instrument zur Armutsbekämpfung sein, da Armut nie nur monetäre Armut sei. Es bedürfe einer Steuerung des Tourismus durch den Staat, bei gleichzeitiger Berücksichtigung des Unternehmertums. Einige zentrale Forderungen und Empfehlungen der Abschlussdiskussion an die Politik waren:

- Aussagekräftige Erhebungen zu dem tatsächlichen Potential und zu Wirkungen des Tourismus mit Beteiligung der Akteure aus den Destinationen (Forschung an Universitäten)

- Die adäquate Berücksichtigung des Tourismus durch angemessene Ressourcen in der Entwicklungszusammenarbeit dort, wo er ein wichtiger Faktor ist

- Transparenz, welche Formen des Tourismus wo bei der Auditierung von staatlichen EZ- Projekten unterstützt werden

- Eindeutige Zuteilung von Zuständigkeiten und Aufgaben in den Ministerien

- Gesetzliche Verankerung der Informationspflicht für Reiseveranstalter an die Konsumenten

- Verpflichtung der Reiseveranstalter zur Auskunftsfähigkeit bezüglich betriebsinterner Sozialstandards, z.B. Löhne der Partnerorganisationen

- Fortsetzung der Diskussion von Kriterien und Standards mit der Perspektive, Orientierungshilfen für Konsumenten zu schaffen

- Verstärkung der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit in Schulen und als Teil der entwicklungspolitischen Bildung im Inland.

- Sensibilisierungskampagne durch Reiseunternehmen: „Weniger fliegen, intensiver leben“

- Nachhaltigkeit beim Reisen als „Lustgewinn“, nicht als Entbehrung

nähere Informationen unter:
www.culture-and-development.info

Uta Wellmann

Ausstellung:

Bundesmigrantinnen

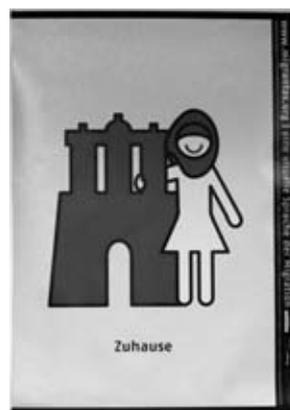
Bilder der Migration im öffentlichen Raum Hamburgs

Welche Fragen stellt sich eine Türkin, wenn sie an ihre Heimat denkt? Und eine Iranerin? Wie fühlen sich Flüchtlinge aus Afghanistan und Lateinamerikanerinnen im regnerischen Hamburg? Was denkt und erlebt eine Migrantin in Hamburg: Ist die Stadt Hamburg ihr Zuhause?

Gehört sie dazu? Welchen Job findet sie mit ihrer Qualifikation?

Das Projekt Bundesmigrantinnen hat sichtbar gemacht, was Hamburger Migrantinnen denken, fühlen und im Alltag erleben. In den von migrantas geleiteten Workshops tauschten Frauen unterschiedlichster Herkunftsländer und migratorischer Hintergründe ihre Erfahrungen aus, und jede einzelne brachte sich mit einer Skizze zum Ausdruck. Anschließend bearbeitete migrantas grafisch-künstlerisch diese Zeichnungen und entwickelte daraus Piktogramme.

Das Thema Migration wird nun auf eine visuell innovative Weise in der Stadtlandschaft sichtbar, und die Stadt Hamburg mit Bildern und Fragen von Migrantinnen konfrontiert.



Ab 6. November sind drei zentrale Motive der Piktogramme während rund zwei Wochen an 200 Litfasssäulen in den Stadtteilen Altona, Eimsbüttel, Ottensen, St. Pauli, St. Georg und Uhlenhorst sowie in 70 Hamburger U-Bahnhöfen plakatiert.

Weitere Piktogramme samt allen Zeichnungen der Teilnehmerinnen, die Darstellung des Projektverlaufs und visuelle Impressionen sind in einer Ausstellung zu sehen:

9. November bis 17. Januar 2008

Ort: FrauenFinanzGruppe, Grindelallee 176, Hamburg-Eimsbüttel
 Werktags von 14 bis 18 Uhr (Eintritt frei)

Informationen zu migrantas:
www.migrantas.org
 Kontakt: migrantas@yahoo.com

Förderung des Hamburger Projekts durch:
 Fonds Soziokultur Bonn
 Hamburgische Kulturstiftung
 FrauenFinanzGruppe – Susanne Kazemeh

Noch einmal: Fairer Handel

Die Veranstaltung ‚Fairer Handel: Eine ausbaufähige Möglichkeit gerechteren Handels?‘ des Nicaragua Vereins in Zusammenarbeit mit ‚el rojito‘ fand im Rahmen der ‚Fairen Woche‘ statt. Sie war in der letzten Zeitungsausgabe schon sehr gut und ausführlich vorbereitet worden. Mit zwei Gastreferenten sollte nun konkreter, akzentuierter geschaut werden: was funktioniert schon, welche Chancen gibt es. Heberto Rivas ist Kaffeeproduzent im nördlichen Bergland Nicaraguas, er ist Mitglied und Vorstandsmitglied einer Kooperative, die mit fünf anderen den Dachverband UCPCO gegründet hat. Der Nord-Repräsentant Jörg Werler war acht Jahre im Vorstand des Weltladen Dachverbandes tätig und hat nun einen Sitz im Vorstand von Transfair übernommen.

In seinem einleitenden Referat gibt Jörg Werler einen Überblick über Begriffe, Strukturen und Organisationsformen des ‚Fairen Handels‘, ausgehend von den frühen Zielen der Solibewegung, deren Leitbilder gekennzeichnet waren durch Partnerschaft, Gerechtigkeit, Respekt und Solidarität. Diese Prinzipien wollte man auch für den internationalen Handel durchsetzen. Tatsächlich prägen diese Begriffe bis heute die Wertvorstellungen des so genannten „klassischen“

Fairen Handels, an dem sich alle anderen Spielformen messen lassen müssen. Kennzeichnend für sie ist das Engagement der Akteure, weit über die wirtschaftlichen Aspekte des Handels hinaus.

Das Ziel, die wirtschaftliche und soziale Situation der Produzenten zu verbessern, wird durch vielfältige partnerschaftliche Maßnahmen erreicht: Preis- und Abnahmegarantien, kürzere Vertriebswege, neue Vermarktungsstrategien sowie Bildungs- und Informationskampagnen im Norden wie im Süden. Letztendlich sollte aber auch beispielhaft gezeigt werden, dass gerechter Handel möglich ist. Jörg Werler beschreibt und erklärt die Strukturen und Organisationsformen, die sich im Laufe der Zeit gebildet haben, um gemeinsame Ziele und Normierungen zu definieren, Handels- und Vertriebsformen zu verbessern. Der Faire Handel konnte dadurch beträchtlich ausgeweitet werden und bietet den Produzenten dort, wo er wirksam wird durchaus nachhaltige Entwicklungschancen. Allerdings wurde der unfaire

Handel damit kaum ernsthaft angegriffen oder in Frage gestellt. Immerhin gelang es durch die diversen Maßnahmen bei vielen Verbrauchern Sensibilität für die prekäre Situation der Produzenten zu erzeugen, Glaubwürdigkeit zu gewinnen und Vertrauen aufzubauen, aber über ein Nischendasein ist der faire Handel auf den Märkten des Nordens nie hinausgekommen. Die Weltläden repräsentieren auf diesen Märkten den reinsten Typ des Fairen Handels mit ihren drei Säulen Han-

zu sein bietet es sich an, das Angebot in Einzelhandels- und Discountketten zu erhöhen. Das erfordert zur Zeit die Ausweitung von Zertifikaten und Siegeln, die es bisher vorwiegend im Nahrungsmittelsektor gibt, damit der Verbraucher die fair gehandelten Produkte erkennen kann. Dieses Wachstum im Einzelhandel, mit dem die Weltläden natürlich nicht mithalten könnten, sieht Jörg Werler relativ unkritisch, das sei eben so.

Die Risiken sieht er woanders, dass nämlich früher oder später die großen Player des Handels Einfluß nehmen werden oder etwa die Europäische Union versucht, Fairen Handel zu diskutieren und zu definieren. Ein aktuelles Thema sei z.B. das vor allem von der Kaffeeindustrie und der BRD (GTZ – Gesellschaft für technische Zusammenarbeit) angestoßene Projekt ‚Common Code for the Coffee Community‘, um Kriterien für einen

nachhaltigen Kaffee zu definieren (als Antwort auf die Kaffeekrise 2001-2003). In kürzester Zeit soll es nach Pressemeldungen den ersten nachhaltigen Kaffee geben. Erhebliche Kritik daran gibt es von den Akteuren des Fairen Handels: Es würden lediglich Standards definiert, die die Kaffeebauern zu erfüllen hätten. Dagegen gäbe es keine Verpflichtungen der Kaffeeindustrie, keine Regelungen über angemessene Bezahlung, keine Abnahmegarantien, keine begleitenden steuernden Überwachungen (Monitoring) usw.

Ein weiteres Kaffeesiegel wird dem-



Auf dem Podium: Alexander Laarmann, Moderation; Karin Uhlenhaut, Übersetzung; Heberto Rivas und Jörg Werler, Referenten (von links)

del, Bildungsarbeit und Kampagnenarbeit. Sie schreiben speziell in den Städten eine Erfolgsgeschichte und bieten ein großes Potential, aber sie tragen häufig auch durch schlechte Erreichbarkeit, ihre spezifische Angebotspalette und ein etwas betuliches Erscheinungsbild dazu bei, dass der Faire Handel nicht aus seiner Nische heraus kommt. Modernisierung oder Professionalisierung, Standortwechsel und Werbung schlägt Jörg Werler als Verbesserungsmaßnahmen vor, die zumindest untersucht werden sollten. Als probates Mittel, den Absatz zu steigern und näher am Verbraucher

nächst wohl von der Rainforest Alliance (bekannt z.B. von Chiquita Bananen) in den Regalen der Supermärkte auftauchen, bei dem der nach bestimmten Nachhaltigkeitskriterien klassifizierte und zertifizierte Kaffee sogar mit bis zu 70% herkömmlich produziert und gehandeltem Kaffee gemischt werden darf. Das Fairtrade bzw. TransFair Siegel wird zunehmend mehr Konkurrenz bekommen, deshalb wird es immer wichtiger, Verbraucheraufklärung zu betreiben, zu zeigen, was das Fairtrade Siegel bedeutet, was fairer Handel zu bieten hat. Kurz: den Verbraucher zu überzeugen, dass fairer Handel einfach besser ist.

Heberto Rivas präsentiert in Powerpoint die Situation der UCPCO (Unión de Cooperativas Productoras de Café Orgánico) und beschreibt in seinem Referat die Auswirkungen des fairen Handels auf die Mitglieder des Verbandes. Veränderungen betreffen immerhin die Lebenssituation von 856 Personen, also alle Familienangehörigen, die hinter den 250 Mitgliedern der sechs Kooperativen stehen. Vieles von dem, was Heberto Rivas vorträgt, bewegt sich noch im Bereich der Grundwerte, die angestrebt aber noch nicht verwirklicht werden konnten. Aber sie haben auch schon sehr viel erreicht, vor allem im ökonomischen Bereich. Sie sind gut aufgestellt, wie man heute sagt: Sie bauen zu fast 100 % organischen Kaffee an und sind dafür zertifiziert. Ebenso sind ihre Produktionsbedingungen und Arbeitsbeziehungen für den Fairen Handel zertifiziert. Beides sichert ihnen günstigere Absatzbedingungen. Ebenso wichtig ist, dass sie eine Exportlizenz erhalten konnten, die ihnen erlaubt, einen eigenen Kundenstamm aufzubauen. Sie haben einen eigenen Kaffeeverarbeitungsbetrieb und ein Bürogebäude errichtet. Aus Heberto Rivas' Schilderungen wird schnell deutlich, dass es vor allem die eigene Zielstrebigkeit ist, die den Kooperativenverband UCPCO vorwärts bringt. Der Faire Handel verbessert natürlich die äußeren Bedingungen ganz wesentlich und scheint auch mit seinen

Kodizes das Ziel- und Wertesystem des Kooperativenverbandes zu beeinflussen. Größte Bedeutung misst Heberto Rivas der partnerschaftlichen Zusammenarbeit bei. Er nennt es Transparenz, es ist ihm wichtig zu wissen, wohin sein Kaffee geht und wer ihn vertreibt und verbraucht. Nur so kann er deren Wünsche herausbekommen, verstehen und gegebenenfalls sich darauf einstellen. Wenn man den ganzen Weg der Handelskette kennt, funktioniert es besser. Dieses Beziehungsgeflecht scheint auch solidarisches Handeln zu fördern, so dass sich neben ökonomischen viele soziale, nach mehr Gerechtigkeit strebende Aspekte im Zielkatalog des Kooperativenverbandes finden - von Bildung über Umweltschutz bis zur Sportförderung -, die über die Anforderungen des Fairtrade hinausweisen. Sie wollen zeigen, dass auch die Bauern, die campesinos in der Lage sind, Unternehmen mit sozialer

te: Welche Möglichkeiten des Ausbaus des Fairen Handels es gibt. Aber eine wirkliche Auseinandersetzung mit dem Thema fand leider nicht statt.

Etwas lässig wurde mit den Sorgen umgegangen, dass mit unkritischer Ausweitung des Angebots hier die Prinzipien und die Glaubwürdigkeit des Fairen Handels gefährdet werden könnten. Zumindest im Kreis der Veranstaltungsgäste gab es eine ganze Reihe von Leuten, die verstanden haben, dass unter der herrschenden Wirtschaftslehre auch im Norden Fairneß, Gerechtigkeit und Solidarität verloren gehen.

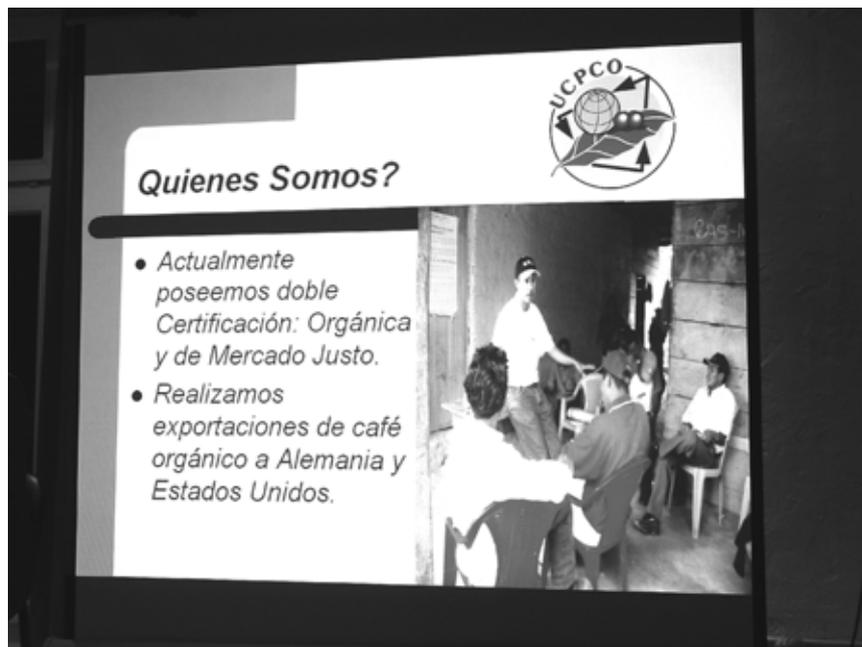
Die Siegelgeber des Fairtrade stehen vor dem Dilemma, sich entscheiden zu müssen, ob sie nur auf höheren Umsatz setzen, was zweifellos für einen gewissen Zeitraum einer größeren Zahl von campesinos helfen würde oder ob sie sich für Fairneß auf der gesamten Handelskette einsetzen, also auch Kriterien

für gerechten Handel in den Industrieländern entwickeln, denn davon wird auf Dauer ganz wesentlich die Glaubwürdigkeit abhängen und das Vertrauen der Verbraucher. Wobei noch nicht einmal berücksichtigt ist, ob die für Fairen Handel wichtigen oder sogar notwendigen Vorbilder, die Weltläden und die kleinen Importeure, eine echte Überlebenschance gegen die großen Multis und Discounter haben. Mit dem Verschwinden von Info- und Kampagnenarbeit werden sicherlich auch die Prinzipien des fairen Handels bald vergessen werden. Wir haben viel

gelernt auf dieser Veranstaltung: Unter anderem z.B., dass es zwar praktischer ist, im Einzelhandel nebenan zu kaufen, aber doch etwas ganz anderes, es im Weltladen zu tun; dass wenn Transfair auf der Packung steht, fair manchmal nur bis vor unsere Grenze gilt; dass sich der Faire Handel ausweiten läßt aber auch starken Gefährdungen unterliegt. Einige Leute verließen trotzdem die interessante Veranstaltung in – angemessener – Ratlosigkeit.

Sehr angenehm die Moderation von Alexander Laarmann und besonders die Übersetzung von Karin Uhlenhaut, die

Detlef de Cuveland



UCPCO: Wir besitzen zwei Zertifizierungen: Für organischen Kaffee und für fairen Handel. Wir exportieren organischen Kaffee nach Deutschland und in die Vereinigten Staaten.

Verantwortung aufzubauen. Der Kooperativenverband UCPCO scheint damit Erfolg zu haben: In den letzten drei Jahren haben sich seine Mitgliederzahl und seine Exportmenge verdreifacht.

Irgendwie standen die Knackpunkte des Veranstaltungsthemas schon im Hintergrund der Referate, aber nicht ausdrücklich als solche benannt oder betrachtet, so dass anschließend in einer lebhaften Diskussionsrunde genau die Frage des Veranstaltungstitels noch einmal gestellt werden konnte - oder muß-

Roswitha, no es prohibido soñar CECAMO – Centro de Capacitación de la Mujer Obrera

Seit 1996 unterstützen wir das Frauenzentrum in León. In den letzten Jahren konnten wir ihnen – dank vieler regelmäßiger Spenden - monatlich 600 US\$ schicken. Mit diesem Geld können die Frauen sich Hungerlöhne zahlen. Gern würden wir diesen Betrag erhöhen. Dafür benötigen wir jedoch mehr SpenderInnen. Wir würden uns über weitere Daueraufträge sehr freuen – auch über Erhöhung bestehender Überweisungen. Außerdem bitten wir um eine Extrapende für die Kampagne gegen das Verbot des therapeutischen Schwangerschaftsabbruchs (s.rechts). Wir danken allen, die uns bisher geholfen haben, die wichtige Arbeit des CECAMO zu unterstützen.

Judith, die in diesem Jahr ein Praktikum beim CECAMO gemacht hat, schrieb den folgenden Bericht.

Movimiento de Mujeres en Nicaragua CECAMO – Centro de Capacitación de la Mujer Obrera

Die Organisation

CECAMO ist eine Organisation, die sich um misshandelte Frauen in León, Nicaragua, kümmert und gleichzeitig versucht solchen Misständen vorzubeugen.

Das Team von CECAMO besteht aus einer Sozialarbeiterin, einer Psychologin, einer Ärztin, einer Rechtsanwältin, einer Sachbearbeiterin und einer Rezeptionistin.

Die Öffnungszeiten sind von Montag bis Freitag 8:00 bis 12:00 und 14:00 bis 17:00 Uhr. In dieser Zeit kommen Frauen, Kinder und mittlerweile auch Männer, um sich psychologische, ärztliche oder rechtliche Hilfe zu holen. Anwältin und Psychologin geben kostenlos Beratung und Beistand, die ärztliche Konsultation kostet 10 Córdoba und eine Krebsvorsorge 40 Córdoba. Die Patientinnen werden dazu angehalten, öfter zur Vorsorge zu kommen und erhalten zusätzlich eine Gesundheitsberatung. Medikamente müssen aus eigener Tasche bezahlt werden, wobei CECAMO medizinische Produkte zum Einkaufspreis verkauft. Bei den Patientinnen bzw. Klientinnen von CECAMO handelt es sich um Frauen, die von ihren Männern misshandelt werden, Anzeige gegen diese erstatten wollen, Vergewaltigung erlitten haben oder Unterhaltszahlungen von den Vätern ihrer Kinder fordern wollen.

Viele der Frauen kommen mit ihren Kindern zu CECAMO. Im Fall der Kinder handelt es sich traurigerweise ebenfalls um körperliche bzw. sexuelle Misshandlung. Andere kommen mit dem Umstand nicht klar, dass ihre Eltern sich scheiden lassen und wiederum andere vermissen krankhaft ihre Mutter, die zum Arbeiten nach Costa Rica oder in die USA gezogen ist und sich kaum zu Hause meldet.

Vor kurzem kam auch ein Vater zu CECAMO, der die Vermutung hat, dass seine Tochter von ihrem Stiefvater missbraucht wird. Ein Grossteil der Frauen, die zu CECAMO kommen, werden von der Abteilung für Frauen und Kinder der örtlichen Polizei geschickt.

Intrafamiliäre Gewalt und sexueller Missbrauch sind die grössten Probleme der Frauen und Kinder in Nicaragua. Oftmals werden sie sogar Opfer mehrerer Gewalttäter, dazu gehören Ehemänner, Väter,

für die Betroffene zu finden. In vielen Fällen wird ihr geraten so schnell wie möglich mit den Kindern auszuziehen oder den gewalttätigen Mann von der Polizei aus dem Haus entfernen zu lassen. Die Frauen können die psychologische Beratung regelmässig in Anspruch nehmen, bis es ihnen besser geht und werden von der Rechtsanwältin bis zum Gericht begleitet.

Besonders im Gedächtnis geblieben ist mir die Geschichte von Esperanza*. Nach jahrelanger, relativ glücklicher Ehe hat ihr

Mann angefangen zu trinken und gewalttätig zu werden. Als er sie eines Tages vor den Augen der gemeinsamen beiden Kinder grün und blau geschlagen hat und mit voller Wucht gegen die Wand des Kinderzimmers schleuderte, verliess sie total geschockt und im Schlafanzug das Haus. Leider konnte sie in ihrer Todesangst und Panik nur einen Sohn mitnehmen, den anderen musste sie Mutter erstmal zurücklassen. Esperanza versuchte auf der Strasse ein Auto

anzuhalten, doch sie wurde zunächst ignoriert und als verrückt abgestempelt. Irgendwann erreichte sie dann endlich das Haus ihrer Mutter, wo sie sich als erstes den Vorwurf anhören musste, dass es ja nur ihre Schuld gewesen sein konnte, dass ihr Mann so ausrastet. In der selben Nacht kehrte sie mit einem Verwandten zurück zu ihrem Haus, um den zweiten Sohn abzuholen. Zu CECAMO kam sie erst einige Wochen später. Die Wunden waren bereits verheilt und Anzeige konnte sie im Nachhinein wegen mangelnder Beweise nicht mehr erstatten. Aber deswegen kam sie auch gar nicht. Ihre grössere Sorge waren ihre beiden Söhne, Zwillinge im Alter von fünf Jahren, die seit einiger Zeit wegen aggressiven Verhaltens in der Schule



Victoria Rosales, Sachbearbeiterin; Indira Zapata, Rechtsanwältin; Judith Koch, Praktikantin; Keyla Garcia, Psychologin; Arlen Rocha, Ärztin und Arlen Rojas, Rezeptionistin.

Söhne und Schwiegersöhne. Ich weiss noch wie ich mich erschrocken habe, als eine Frau zu CECAMO kam und erzählte, wie ihr eigener Sohn sie als untauglich beschimpft und auf offener Strasse mit einer Eisenkette geschlagen hat.

Die nicaraguanische Frau lebt meist mit mehreren Generationen unter einem Dach. Von daher muss sie mehrere Rollen erfüllen: die der Mutter und treusorgenden Ehefrau, der Köchin, der Putzfrau, der Krankenschwester und Altenpflegerin. Sie ist ausserdem diejenige, die die Einkäufe erledigt und zusätzlich noch Geld verdienen muss, in dem sie die Wäsche anderer wäscht oder als Haushälterin oder Verkäuferin arbeitet. CECAMO steht diesen Frauen zur Seite und versucht stets die beste Lösung

auffielen. Die beiden Kleinen kamen daraufhin regelmässig in die Sprechstunde der Psychologin und Esperanza nahm jeden Freitag an der Selbsthilfegruppe von CECAMO teil. Nach einem Monat ging es allen deutlich besser. Esperanza hatte wieder Hoffnung auf ein glückliches Leben als geschiedene Frau, die Zwillinge wurden wieder ruhiger und wurden ab und zu von ihrem Vater, den sie sehr vermissten abgeholt, um ein wenig Zeit mit ihm zu verbringen. Als ich allerdings ein paar Wochen später meine Kolleginnen besuchte, um mich von ihnen zu verabschieden, erwartete mich die traurige Neuigkeit, dass Esperanza zu ihrem Mann zurückgekehrt ist. Er hat sich aber immerhin dazu entschieden ebenfalls psychologische Hilfe in Anspruch zu nehmen. CECAMO hat sich zur Aufgabe gemacht, das Selbstwertgefühl der Frauen zu stärken und offen über Probleme zu sprechen. Viele misshandelte Frauen schweigen ihr Leben lang. Missbrauch und Gewalt an Frauen sind Tabuthemen, nicht nur in der nicaraguanischen Gesellschaft. Aus diesem Grund hat CECAMO eine Selbsthilfegruppe für Frauen ins Leben gerufen. Jeden Freitag Nachmittag treffen sich 10 bis 15 Frauen und durch verschiedene Methoden und mit viel Einfühlungsvermögen werden sie dazu gebracht, ihre Geschichte zu erzählen. Die Frauen lernen in der Selbsthilfegruppe, dass sie nicht allein sind und gemeinsame Schicksale

sie mit den anderen Frauen verbinden. Die Fortschritte die die Frauen von Mal zu Mal machen sind gross. Nach eigenen Aussagen fühlen sich besser, erleichtert ihre Geschichte erzählt und geteilt zu haben, trauen sie sich zu Hause ihre Meinung zu sagen und lassen nicht mehr einfach alles über sich ergehen. Eine Frau sagte zu meinem erneuten Erstaunen: "Jetzt weiss ich, dass mein Mann nicht das Recht hat mich zu schlagen." CECAMO arbeitet mit Frauen aus der näheren Umgebung, fährt aber auch in weiter entfernte Dörfer, um beispielsweise Workshops zum Thema Gewalt an Frauen zu geben oder aktuell und bedauerlicherweise über das totale, also auch therapeutische Abtreibungsverbot aufzuklären. Die therapeutische Abtreibung wurde in der Vergangenheit vollzogen, wenn das Leben der Frau durch die Schwangerschaft in Gefahr war oder die Schwangerschaft Folge einer Vergewaltigung war und ist seit Oktober 2006 in Nicaragua verboten.

Meine Arbeit bei CECAMO

Die Arbeit bei CECAMO hat mir vor allem vor Augen geführt, welche harte Realität die Frauen in Nicaragua leben. Trotzdem sind sie warmherzig, stolz, kämpferisch und vor allem liebevoll. Andere sind natürlich verbittert, geben die ihnen angetane Gewalt an ihre Kinder weiter und halten ihr Leben lang ohne sich zu beklagen an der

Seite ihres gewalttätigen Ehemannes aus. Ich habe all diese Frauen kennenlernen dürfen und obwohl ich aus einer anderen Gesellschaft komme, war vor allem die gefühlsmäßige Verbindung zwischen ihnen und mir sehr groß.

Besonders zu meinen Kolleginnen hat sich während meines Praktikums eine spezielle Freundschaft entwickelt. Ich habe viel über soziale und psychologische Arbeit unter härtesten Bedingungen gelernt und besonders am Anfang viel es mir sehr schwer, die teilweise so grausamen Lebensumstände vieler Frauen zu begreifen. Meine Kolleginnen waren mir für meine Unterstützung und die Anerkennung die ich ihnen und ihrer Arbeit gezollt habe sehr dankbar.

Die Frauen des Teams von CECAMO stecken sehr viel Energie, Geduld und Liebe in ihre Arbeit und es gab so viele Momente, in denen ich von ihnen und ihrem Einsatz für die Frauen Nicaraguas mehr als beeindruckt war. Ich wünschte mir, dass sie für diese harte Arbeit auch entsprechend bezahlt würden, aber wie überall in Nicaragua fehlt es an den nötigen Mitteln.

* Name geändert

Judith Koch

Spendenkonto: Nicaragua Verein e.V.,
Postbank Hamburg,
Konto 51137-205 · BLZ 20010020
Stichwort: „Mujeres“

Dringender Spendenaufruf

Für eine Radiokampagne des Frauenzentrums CECAMO

Im Oktober 2006 hat die Mehrheit der Parlamentsabgeordneten das Gesetz abgeschafft, das seit 1891 (!) den Schwangerschaftsabbruch bei Gefährdung der Frau oder nach Vergewaltigung (aborto terapeutico) erlaubte. Diese Mehrheit konnte nur zustande kommen, weil auch die Abgeordneten der FSLN (sandinistische Befreiungsfront) zugestimmt haben. Seither haben schon über 80 Frauen das Leben verloren, weil sich das medizinische Personal nicht traut zu helfen oder Frauen aus Angst nicht zu einer Klinik gegangen sind, denn es drohen hohe Gefängnisstrafen. Die Frauenbewegung in Nicaragua hat mit Aktivitäten vergebens versucht, diesen Parlamentsbeschluss zu verhindern und kämpft nun mit Informationskampagnen und Aufklärung für eine Wiedereinführung des aborto terapeutico. Am 13.09.07 wurde in der Nationalversammlung erneut über das Verbot des therapeutischen Schwangerschaftsabbruchs abgestimmt. Lediglich drei Abgeordnete der MRS stimmten für die Änderung.

Die katholische Kirche übt hier massiven Druck aus. Ein Problem der Frauenbewegung ist, dass viele Menschen in Nicaragua in ihrer materiellen Not das Heil wieder in der Kirche suchen und sich von deren Kampagne beeinflussen lassen. Daher ist die Aufklärung besonders wichtig. Hierfür fehlt vielen Gruppen jedoch das Geld. Seit vielen Jahren unterstützen wir unsere Partnerorganisation, das Frauenzentrum (CECAMO) in León. Mit dem bereits für die Kampagne gespendeten Geld haben sie Informationsmaterial erstellt, Workshops und Versammlungen organisiert und Selbsthilfegruppen gegründet. Um die Kampagne fortzusetzen und auszuweiten, haben sie Frauen erneut um Geld gebeten. Sie wollen vor allem der massiven Propaganda der Kirchen mit einer Radiokampagne entgegenreten. Außerdem wollen sie weiteres Informationsmaterial erstellen und Veranstaltungen organisieren. All das ist sehr teuer. Wir würden sie da gern unterstützen, haben das Geld derzeit jedoch nicht. Deshalb rufen wir dringend zu Spenden auf für dieses Projekt!

Für Beträge über 20,- Euro kann der Verein Bescheinigungen ausstellen (Name und Adresse deutlich auf Überweisung, kommt am Jahresanfang)

Spendenkonto: Nicaragua Verein Hamburg

Postbank Hamburg Bankleitzahl: 200 100 20 Kontonummer: 51137-205

Stichwort: CECAMO aborto

Kampagne „Yo decido mi vida - Ich entscheide mein Leben“

Therapeutischer Schwangerschaftsabbruch bleibt strafbar – die Unterstützung geht weiter

Drei Monate sind vergangen, seit der Nicaragua Verein in Zusammenarbeit mit dem „Movimiento Autónomo de Mujeres“ (MAM) die Kampagne zur Wiedereinführung des therapeutischen Schwangerschaftsabbruches (aborto terapéutico) in Nicaragua gestartet hat. Seit dem sind Hunderte von Protestmails und unterschriebene Protestpostkarten im Nicaragua Verein eingegangen und hoffentlich ähnlich viele direkt in der nicaraguanischen Botschaft. Der Aufruf „Ni una muerta más! – Keine einzige Tote mehr!“ hat derzeit bereits an die 60 prominente UnterstützerInnen. Das ist natürlich ein Erfolg. Doch das Kampagnenziel, durch den internationalen Protest das nicaraguanische Parlament bei einer erneuten Besprechung des Themas zu einer Rücknahme der Gesetzesänderung vom Oktober 2006 zu bewegen, ist vorläufig gescheitert: Am 13. September 2007 bestätigte das Parlament das Verbot des therapeutischen Schwangerschaftsabbruches. Laut der Zeitung El Nuevo Diario hatte sich die Regierungspartei FSLN, sowie die Oppositionspartei PLC am Tag zuvor „aus dringendem Anlass“ getrennt voneinander und unter Ausschluss der

Öffentlichkeit getroffen, um die Position zum therapeutischen Schwangerschaftsabbruch zu definieren und innere Uneinigkeiten zu vermeiden. Dass jedoch zu der am nächsten Tag einberufenen Abstimmung zum therapeutischen Schwangerschaftsabbruch viele Abgeordnete gar nicht erst erschienen könnte ein Zeichen dafür sein, dass auch viele Politiker beginnen, an der Richtigkeit des Verbots zu zweifeln. Die anderen allerdings machten ihre Position zu dem Thema mehr als deutlich. Nur drei der 66 anwesenden Abgeordneten stimmten für die Wiedereinführung des therapeutischen Schwangerschaftsabbruches. Damit bleibt der therapeutische Schwangerschaftsabbruch in Nicaragua strafbar, sowohl für die schwangere Frau, als auch für den durchführenden Arzt. Jetzt kommt es darauf an, einen Weg zu finden die Frauen in Nicaragua nicht nur im Rahmen einer Kampagne sondern auch längerfristig und kontinuierlich zu unterstützen. Anregungen und konkrete Planungen erhoffen wir uns vom 22. November. An diesem Tag findet eine vom Nicaragua Verein in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Gender-Studies des FDCL e.V. / Projekt

Femizid-Forschung organisierte Diskussionsveranstaltung zum internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen im Haus der Demokratie in Berlin statt. Wir haben Ana Evelyn Orozco Andrade vom Movimiento Autónomo de Mujeres und Karla Beteta Brenes von der nicaraguanischen Botschaft eingeladen, damit diese von den aktuellen Entwicklungen der Frauenrechte in Nicaragua berichten. Außerdem wollen wir bei dieser Veranstaltung die gesammelten Protestpostkarten und -emails übergeben und gemeinsam über weitere Aktionsformen und Möglichkeiten der internationalen Unterstützung diskutieren. Das Verbot jeder Form von Abtreibung ist ein massiver Verstoß gegen die Menschen- und Frauenrechte. So hat sich bereits die international agierende Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch gegen die Gesetzesänderung ausgesprochen und auch andere Menschenrechtskommissionen untersuchen die derzeitige Lage der Menschenrechte in Nicaragua durch diese Gesetzesänderung. Der Nicaragua Verein wird sich weiterhin für eine Wiedereinführung des aborto terapéutico einsetzen.

Lisa Stange



Transparent der Kampagne 25-28 Septiembre 2007

Wir kämpfen für die Straffreiheit des therapeutischen Schwangerschaftsabbruches in Nicaragua

Wir fordern die Wiedereinführung des Art. 165 des Strafgesetzbuches

Koordinationskreis Hamburg-León in León

Der Koordinationskreis aus León hat mit logistischer Unterstützung durch die Regierung der Stadt und den Nicaragua Verein Hamburg die Sensibilisierungskampagne im Kampf für die Straffreiheit des therapeutischen Schwangerschaftsabbruches begonnen.

Die Kampagne wurde vom 25. - 28. September 2007 durchgeführt. In diesem Zeitraum wurden mit Unterstützung von ärztlichen ReferentInnen und Mitgliedern der autonomen Frauenbewegung eine Pressekonferenz und 2 Diskussionsrunden abgehalten.

Das Hauptthema der Diskussionsforen war: „Was ist ein therapeutischer Schwangerschaftsabbruch aus klinischer Sicht, aktuelle Situation und Konsequenzen der Bestrafung in Nicaragua.“

Am 28. September - Tag zur Unterstützung der Straffreiheit des Schwangerschaftsabbruches in Lateinamerika und der Karibik - hat der Koordinationskreis die Kampagne im Stadion des 23. Juli in León mit Transparenten, Lautsprechern, Verteilung von Info-Broschüren über den therapeutischen Schwangerschaftsabbruch und Unterschriftensammlung zur Unterstützung im Kampf für Straffreiheit in Nicaragua abgeschlossen.

Es bleibt noch zu erwähnen, dass die Vereinigung der Gesundheitsberufe „Dra. Conchita Palacios“ aus León in derselben Woche ein Diskussionsforum über „das Recht auf einen therapeutischen Schwangerschaftsabbruch, ein gestohlenen Recht“ abhielt.

Anayanci Chacon

Ausstellung:

ÜberLebensWelten

vom 4.12. - 7.12 + 10. - 13.12.

im Bürgerhaus Wilhelmsburg, Mengestraße 20

Eröffnung: 4.12. ab 18.30 Uhr mit Filminterviews

Überlebenswelten ist eine multimediale Ausstellung über Leben und Überleben von Menschen in Nicaragua - einem Land, in dem formale Beschäftigungsverhältnisse und sichere Jobs die seltene Ausnahme der Regel sind. In der Ausstellung werden Menschen vorgestellt, die auf dem Land, in der Maquila und im informellen Sektor der Städte ihre harte Arbeit haben, die niedrig entlohnt ist und keine Sicherheit bietet. Die Menschen berichten über ihr Leben, ihre Familie und ihren Arbeits-Alltag. Sie sprechen über ihre Lebensentwürfe und Träume, über Ansprüche und Zwänge, Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten. Wie sichern Menschen in der Überlebensökonomie der Städte ihren Unterhalt? Was bewegt Menschen vom Land in die Stadt zu ziehen oder ihr „Glück“ in Costa Rica zu suchen? Mit welchen Hoffnungen leben Frauen, die Arbeit in den Maquilas gefunden haben? Wie schaffen sie es, individuell und gemeinsam ihr Leben zu organisieren? Wo liegen ihre Ressourcen und Potentiale? In Bildern, Texten und Filmen gibt die Ausstellung sehr persönliche Antworten auf diese Fragen. Tondokumente und Alltagsgegenstände runden das Bild ab und schaffen erlebbare Nähe zu der Lebenswelt in Mittelamerika.

Das weltweit herrschende neoliberale Wirtschaftsmodell führt nicht nur in Nicaragua zu sozialen und wirtschaftlichen Ausschlüssen und zur Individualisierung von Überlebens-Strategien und Daseinsvorsorge. Für viele Menschen in unserem Land sind „normale“ Lohnarbeitsverhältnisse und langfristige Lebensperspektiven durch Flexibilisierung, Deregulierung und Sozialabbau fragwürdig geworden.

Die Begegnungen mit den Lebensgeschichten und der Alltagsrealität, den Ängsten und Hoffnungen aber auch der Energie und den

kreativen Ideen der Menschen im „armen“ Nicaragua regen zu Vergleichen und Kontrastierungen mit der eigenen Lebenswirklichkeit an.

Das Bürgerhaus Wilhelmsburg ist Di. bis Do. jeweils von 9.00 Uhr bis 21.00 Uhr und Freitags von 9.00 Uhr bis 14.00 Uhr geöffnet. Am Wochenende ist das Bürgerhaus geschlossen.

Veranstalter: Nicaragua Verein Hamburg e.V.

Gefördert durch: Norddeutsche Stiftung für Umwelt und Entwicklung(NUE), Evangelischer Entwicklungsdienst



Großes Fest der Partnerschulen in León in Zeiten der Katastrophen

von Matthias Herwig

Im Juli dieses Jahres nahm ich an einer Versammlung derjenigen Lehrerinnen in León teil, welche an ihren Schulen die Partnerschaften mit Hamburger Schulen betreuen. Diese Treffen finden an jedem letzten Freitag des Monats unter Leitung von Bernarda López statt, der Koordinatorin der Schulpartnerschaften in León. Auf dieser Versammlung wurde beschlossen, das Fest zur Ankunft des Containers mit Schulmaterialien aus Hamburg am 26. Oktober zu feiern, und zwar in geändertem und vergrößertem Rahmen.

Einerseits sollte das Fest diesmal nicht auf dem zentralen Platz in León vor der Kathedrale gefeiert werden sondern an einer der Partnerschulen, der Grundschule Teresa Arce, an der mit Hilfe meiner Hamburger Schule, des Ganztagsgymnasiums Klosterschule, gerade ein zweistöckiges Gebäude errichtet wird. Andererseits sollte ausgenutzt werden, dass die neue Landesregierung der Bildung ein besonderes Interesse entgegenbringt –so war Miguel de Castilla Urbina

der Einzige von der FSLN schon vor dem Wahlsieg Daniel Ortegas designierte Minister, und zwar für das Erziehungsministerium. Ihn wollte man zu dem Fest einladen, um die neue Regierung auf das aufmerksam zu machen, was innerhalb der Schulpartnerschaften zwischen Hamburg und León in Zeiten liberaler Regierungen alles getan worden war und auch weiterhin geschieht bzw. möglich ist.

So flog ich schon im Oktober wieder nach Nicaragua, um als Vertreter der Hamburger Schulen an dem Fest teilzunehmen. In dieser Jahreszeit war ich noch nie dort gewesen. Der Oktober ist einer der regenreichsten Monate in Nicaragua und in diesem Jahr fiel auch noch außergewöhnlich viel Niederschlag, mehr als im Jahr des Hurrikans Mitch 1998, und das

nach dem schrecklichen Wirken des Hurrikans Felix im September.

Einen Hamburger beeindruckt es zunächst wenig, wenn ihm gesagt wird, dass es in der Stadt León fünf Tage lang und in den Bergen weiter im Norden und Osten acht lange Tage ununterbrochen regnete. Da scheint uns zunächst einmal der letzte Hamburger Winter als schlimmer in Erinnerung geblieben zu sein. Doch sind die tropischen Regenfälle in Nicaragua auch ohne Hurrikan wesentlich kräftiger als bei uns. Als Ergebnis trat der Rio Grande de Ma-



Herausgeputzte SchülerInnen auf dem Demonstrationszug durch León

tagalpa über seine Ufer. Zum ersten Mal seit Menschengedenken, und an Berghängen rutschte der durchfeuchtete Boden ab, wodurch alleine in der Stadt Matagalpa Hunderte von Häusern in Mitleidenschaft gezogen und unbewohnbar wurden, da sie nun vom Einsturz bedroht sind. Nicht einmal zehn Menschenleben forderte diese Katastrophe im Department Matagalpa, doch die Sachschäden stellen die Menschen und den Staat vor kaum lösbare Probleme angesichts der Tatsache, dass es gleichzeitig gilt, die Folgen des Hurrikans Felix zu beseitigen, der im Nordosten des Landes einige hundert Menschenleben forderte und weit über 10.000 Gebäude alleine in der Stadt Puerto Cabezas zerstörte oder schwer beschädigte. Gleichzeitig wurden durch die Regenfälle im Oktober viele

Straßen und Brücken beschädigt. So zum Beispiel auch die erst seit kurzem befestigte Landstraße nach Rama. Das Geld, welches im Staatsetat für Straßenbau vorgesehen ist, reicht zur Instandsetzung aller Straßenschäden bei weitem nicht aus. Die Vereinten Nationen schätzen, dass 390 Millionen US-\$ zur Beseitigung der Schäden benötigt werden (El Nuevo Diario, 29.10.2007).

Hinzu kommen all die kleinen Tragödien am Rande, wie z.B. ein Ausbrechen der Leptospirosis insbesondere im Department Chinandega.

Träger der Krankheitserreger sind Wildtiere, deren Ausscheidungen bei den starken Regenfällen in die Flüsse und Brunnen geraten sind. Zuletzt wurden fast 3800 mögliche Infektionen und neun Todesfälle berichtet (La Prensa, 4.11.2007), doch gilt der Höhepunkt der Epidemie als überschritten. Unter diesen traurigen Begleitumständen fand am Freitag, dem 26. Oktober, in León das Fest zur Ankunft des Containers statt. Und als hätten höhere Mächte ein Einsehen gehabt, war

es der erste nahezu wolkenlose Tag in León seit mehreren Wochen. Nun hatten die Regenfälle in der Stadt León auch keine außergewöhnlichen Schäden hinterlassen, so dass die Stimmung der Beteiligten an diesem Fest durchaus fröhlich war. Allerdings lagen Patienten aus dem Umland der Stadt mit Verdacht auf Leptospirosis auch in Leoner Krankenhäusern und sowohl der Erziehungsminister als auch der Leoner Bürgermeister Tránsito Téllez verwiesen in ihren Ansprachen auf die Verantwortung der Zivilgesellschaft und insbesondere der Schulen in Zeiten der Epidemie. Damit wären wir bei den Gästen angekommen. Doch beginnen wir chronologisch. Während an der Grundschule Teresa Arce letzte Vorbereitungen und Dekorationsarbeiten getroffen bzw. vorgenommen wurden, setzte

sich vom Platz vor der Kirche San Juan im weiteren Zentrum der Stadt um 7.30 Uhr ein bunter Demonstrationzug aus hauptsächlich Schülerinnen, Eltern und LehrerInnen der Partnerschulen mit einer Polizeieskorte in Bewegung. Nachdem der Zug die Schule Teresa Arce erreicht hatte, ging das Festgeschehen dort mit kleinen Ansprachen der Gäste



Tránsito Téllez, Mercedes Espinosa, Miguel de Castilla, Matthias Herwig, José Antonio Zepeda, Bernarda Lopez, Rafael Ruiz.

weiter, also der Schulleiterin Yesenia Maradiaga, der Mitorganisatorin des Festes und Vorsitzenden von ANDEN-León Bernarda López, die auf den Wert der diesjährigen Containeraktion von immerhin rund 45.000 € hinweisen konnte, des Landesvorsitzenden von ANDEN, José Antonio Zepeda, der auch eine (übersetzte) Grußbotschaft von Klaus Bullan verlas, des Leoner Bürgermeisters, meiner Wenigkeit, der ich auch ein Grußwort meines Schulleiters Ruben Herzberg verlas, und schließlich auch des Ministers, der unter anderem feststellte, dass jetzt mit der neuen Regierung Hilfen für und Investitionen in die Bildung auf fruchtbaren Boden in Nicaragua fielen. In den Pausen gab es Tanzeinlagen und auch ein Gedicht wurde von einem Schüler vorgelesen, „Oda a Roosevelt“ von Ruben Darío. Anschließend hatte ich die Ehre, den unteren Teil unseres Bauprojekts zusammen mit dem Minister an die Schule Teresa Arce zu übergeben. Danach verließen uns die Politiker und Funktionäre und das Fest setzte sich mit dem Verkauf verschiedener Speisen fort. Es begann auch

das Mädchenfußballturnier, welches in diesem Jahr zum zweiten Mal organisiert werden konnte, weil noch einige hundert Euro übrig waren von dem Geld, welches uns (der Mittelamerika Gruppe in der GEW Hamburg) die Sportlehrer innerhalb der GEW zur sportlichen Verwendung innerhalb der Schulpartnerschaften zur Verfügung gestellt hatten.

Als Fazit lässt sich in Bezug auf die Schulpartnerschaften festhalten, dass in León weiterhin starkes Interesse an ihnen besteht. Das zeigte die große Beteiligung am Fest. Es gibt auch eine ganze Reihe von staatlichen Schulen, die an einer Schulpartnerschaft interessiert sind. Darunter auch Secundarias (ent-

spricht unserem Gymnasium), die für Hamburger Schulen mit Spanischunterricht interessant sein könnten; besonders attraktiv erscheint eine Secundaria mit Internetanschluss für schnelle Kontakte zwischen Hamburg und León auch im Rahmen von kleinen Projekten. Hamburger Schulen, in denen Spanisch unterrichtet wird, könnten sich hier angesprochen fühlen und können sich bei Interesse an die Mittelamerika Gruppe in der GEW oder den Nicaragua Verein wenden. Es darf mit Wohlwollen und unter Umständen bei Projekten auch mit Hilfen aus dem Erziehungsministerium gerechnet werden. Trotz der Priorität, welche Fragen der Bildung in Nicaragua unter der neuen Regierung eingeräumt werden, darf man aber nicht in zu große Erwartungen verfallen. Dazu sind die finan-

ziellen Möglichkeiten des Staates zu stark eingeschränkt. Auch sind der Regierungsarbeit der FSLN gegenüber einige Vorbehalte angebracht. Trotzdem ist es jetzt interessant die Entwicklung des Landes zu verfolgen, insbesondere in dem bis jetzt vielleicht am wenigsten umstrittenen Politikbereich, der Bildung.

In der nächsten Zeit wird innerhalb der Regierung eine Entscheidung zu Gehaltserhöhungen für Lehrer fallen. Dafür hatten vor kurzem in Managua rund 10.000 LehrerInnen demonstriert, mobilisiert von der Lehrgewerkschaft ANDEN und unterstützt mit Geldmitteln der GEW. Die Verhandlungsführer von ANDEN

hatten allerdings zunächst eine herbe Abfuhr vom Finanzminister erhalten. Doch munkelt man zur Zeit von mindestens 12% Lohnzuwachs, was bei den Preisteigerungen der letzten Monate praktisch keine Besserstellung bedeuten würde; hinter vorgehaltener Hand wird aber auch von möglichen 30% gesprochen. Warten wir es mit den LehrerInnen Nicaraguas zusammen ab und hoffen auf das Gewicht, welches Miguel de Castilla für die Lehrerschaft in die Waagschale werfen kann. Immerhin betonte er auch auf dem Fest der



Stürmisch begann das Mädchenfußballturnier, wie es sich gehört...

Partnerschulen, dass er sich ANDEN weiterhin verbunden fühle, da er schließlich als Gründungsmitglied dabei war, als die Lehrgewerkschaft im Jahre 1979 unter konspirativen Bedingungen während der Somoza-Diktatur auf dem Gelände der unabhängigen Universität UNAN gegründet wurde, auf dem da damals die Nationalgarde Somozas keinen Zutritt hatte bzw. ihn nicht wagte.

Viele Helfer und Unterstützer brachten unseren Schul-Container auf den Weg!

Ein Schulheft geht auf Reisen

Alles beginnt im Frühjahr mit der Planung der Termine, wofür die GEW-Mittelamerikagruppe zuständig ist. Die Firma Zieger Büro+Zeichentechnik verschickt an die Partnerschulen ihre Listen mit Schulmaterialien. Diese Firma ist sehr geduldig und entgegenkommend und dies schon seit den vielen Jahren der Zusammenarbeit. Wenn Fehler bei der Bestellung auftauchen oder wenn Schulen die Bestelllisten nicht rechtzeitig zurücksenden, immer behält Zieger den Überblick.

Die Schulen müssen die bestellten Waren bei Zieger abholen und verpacken diese neben weiter gesammelten Spenden von den Schülern in wasserdichte und stoßsichere Tonnen, die sich besonders gut als Verpackungsmaterial eignen. Diese Tonnen besorgen die GEW und stellen sie in ihrer Garage an der Rothenbaumchaussee zur Abholung bereit.

An den 2 Packterminen 25. und 27.9. kamen die Lehrer der Partnerschulen und auch einige Schüler und brachten die gepackten Tonnen. Hier danken wir sehr, dass die Lehrer die vielen

Hinweise des Nicaragua Vereins vom Beschriften der Tonnen bis hin zum Ausfüllen der Packlisten geduldig über sich ergehen ließen und auch größtenteils beherzigten.

Früher hatten wir immer die Dienste der WEM (Wirtschaftsstelle der Evangelischen Missionsgesellschaften) für die Verschiffung in Anspruch genommen. Doch in letzter Zeit lief die Abwicklung nicht mehr reibungslos, so dass wir einen neuen Spediteur beauftragt haben: SOLIS Logistics. Herr Solis hat sich auf alle Besonderheiten unseren Spendencontainers eingelassen und hat für uns die günstigste Reederei verpflichtet und auch dafür gesorgt, dass unser Container zügig verschifft wurde!!

Auch hatten wir diesmal einen neuen Platz für das Packen des Containers suchen müssen, da die Altonaer Kistenfabrik uns ihre Dienste nicht mehr anbieten konnte. Mit XXL-Logistics haben wir das große Los gezogen. Sie stellten uns den Platz kostenlos zur Verfügung, genehmigten, dass die Schüler der staatlichen Gewerbeschule Werft und Hafen unter der hervor-

ragenden Leitung von Herrn Paulsen und Frau Bock den Container packen durften und standen uns während des Beladens hilfsbereit zur Seite. Sein Subunternehmer, der den leeren Container zum Platz und dann den vollen Container zum Schiff brachte, arbeitete ebenso kostenlos für uns!!! Dies tat XXL-Logistics nur aufgrund eines Telefongesprächs und aus eigener Initiative. Wir sind beeindruckt.

Der Container ist mittlerweile in Nicaragua angekommen. Dort steht Bernarda López (Bindeglied zwischen der Lehrgewerkschaft ANDEN in Nicaragua und der GEW hier) seit Jahren für die weitere Abwicklung (Zollabfertigung, Verladen von Managua nach León, Lagerung und Verteilung der Spenden) bereit. Es ist eine sehr anstrengende Arbeit.

Die Senatskanzlei unterstützt diese Gemeinschaftsaktion mit 3000€ seit vielen Jahren!!!!

Wir danken allen Beteiligten für die Zusammenarbeit!

Stephanie Sturmhoebel

Computer für Leóner Lehrerinnen und Lehrer

Nach dem mehrere Anläufe der Lehrgewerkschaft Anden in León fehlgeschlagen waren, eine kleine Schulungseinrichtung für den Umgang mit Computern als Arbeits- und Kommunikationsmittel aufzubauen, besteht jetzt die Hoffnung diesen Plan umsetzen zu können.

Im Rahmen der Modernisierung der Datenverarbeitung im Amt für Umweltschutz in Hamburg wurden einige gebrauchte PCs frei, von denen 18 nach León geschickt werden konnten. Hierzu wurden sie erst einmal „platt gemacht“ d.h. es wurden ordnungsgemäß alle darauf befindlichen Daten und lizenzpflichtigen Programme gelöscht. Dann wurden sie gemeinsam

mit 23 Bildschirmen, Tastaturen, Mäusen, Kabeln und 2 Druckern dem Nicaragua Verein förmlich überlassen.

Zu den Behörden-PCs kam dann noch die private Spende eines Kollegen - ein kompletter MAC mit Bildschirm etc. - hinzu. Der Nicaragua Verein spendet hiervon 17 PCs an Anden und 2 an die Jugendaustauschorganisation ASIJUL.

Außerdem sollen 3 besonders große Bildschirme an die Alcaldia gehen, wo sie sinnvoll für grafische Arbeitsplätze genutzt werden können. Seefest verpackt wurde alles in 4 Seekisten und 4 Kartons, die schon einmal in León waren. Den Transport der fast

5 cbm in den Hamburger Hafen übernahmen dann freundlicherweise Kollegen von der Stadtreinigung.

Richtig Geld wurde durch die freiwilligen Arbeiten, daher erst für den Transport ab Hamburger Hafen benötigt. In eine Seekiste wurden auch Glasgeräte für Labore mit eingepackt. Diese wurden von der HAW an die UNAN León gespendet. Ein Teil der Computer für Anden sollen auch für die bessere Kommunikation zwischen den Schulen, zur Unterrichtsvorbereitungen Gewerkschaftsarbeit etc. dezentral bereitgestellt werden. Ein großes Dankeschön geht an alle, die die o.g. Spenden und deren Transport nach León ermöglicht haben!

Peter Borstelmann

Mitmachen beim Nicaragua Verein

Der Nicaragua Verein lebt vom Engagement vieler Ehrenamtlicher, die an unterschiedlichen Themen und Projekten arbeiten. Für die folgenden Bereiche suchen wir Freiwillige, die die Arbeit unterstützen:

- Öffentlichkeitsarbeit:

Vorbereitung von Infoständen und Veranstaltungen sowie Mitarbeit an der Kampagne „Yo decido mi vida - Ich entscheide mein Leben“ für die Wiedereinführung des medizinischen Schwangerschaftsabbruches

- Projektkoordination:

Betreuung und Unterstützung der verschiedenen Vereinsprojekte, Kontakt zu unseren Partnern in Nicaragua

- Zeitung:

Recherche, Artikel schreiben und Layout der Zeitung

- Website:

Betreuung und Aktualisierung unserer Website

Außerdem bieten wir Praktika im Hamburger Büro an, sowie die Vermittlung von Praktika in unsere Partnerorganisationen in Nicaragua.

Gezielt spenden, gezielt helfen!

Die Projekte des Nicaragua Vereins Hamburg e.V. leben fast ausschließlich von Spenden. Viele ehrenamtliche MitarbeiterInnen sorgen dafür, dass Projekte und Öffentlichkeitsarbeit erfolgreich durchgeführt werden können. Der Verein arbeitet schon seit Jahren mit zuverlässigen Partnern in Nicaragua zusammen. Deshalb kann eine zweckentsprechende Verwendung eingehender Spenden gewährleistet werden.

Es gibt zwei Möglichkeiten an den Verein zu spenden:

- Mit einer Projektspende unterstützen sie ein ganz bestimmtes Projekt. Einfach bei Verwendungszweck den Namen des Projektes (z.B. CECAMO) angeben. Optimal für unsere Projekte sind Daueraufträge, da auf diese Weise längerfristig geplant werden kann.
- Wenn sie als Verwendungszweck "nur" Spenden angeben, dann werden wir diese Spende mit Priorität für ein Projekt, eine kurzfristige Nothilfe (z.B. bei Naturkatastrophen) oder Öffentlichkeitsarbeit in Hamburg verwendet. Sicher ist in jedem Fall, dass ihre Spende für den Zweck verwendet wird, für den sie am dringenden benötigt wird.

Für Spenden ab 20 € stellen wir steuerlich abzugsfähige Zuwendungsbescheinigungen aus. Wenn sie eine Zuwendungsbescheinigung bekommen möchten, geben Sie auf dem Überweisungsträger oder beim Online-Banking bitte Ihre vollständige Adresse im Feld „Verwendungszweck“ an.

Unsere Bankverbindung: Nicaragua Verein Hamburg e.V.
Postbank Hamburg BLZ: 20010020 · Kontonummer: 51137-205

Veranstaltungsankündigungen

Ausstellung: ÜberLebensWelten

4.12. - 7.12. & 10.12 - 13.12.07
Wochentags 9.00 Uhr - 21.00 Uhr
im Bürgerhaus Wilhelmsburg,
Mengestraße 20
Auftaktveranstaltung: 4.12.07 18.30 Uhr

Ausstellung: Bundesmigrantinnen

6.11.07 - 17.01.08 14 -18 Uhr
in der Frauenfinanzgruppe,
Grindelallee 176

*Wir wünschen unseren
Leserinnen und Lesern
Frohe Weihnachten und einen
guten Rutsch ins neue Jahr!!*

Impressum:

Herausgeber:

Nicaragua Verein Hamburg e.V.
Nernstweg 32, 22765 Hamburg
Tel: 040-394404 Fax: 040-3909370

E-mail:

nicaragua-verein@t-online.de

Homepage:

www.nicaragua-verein.de

Bankverbindung:

Postbank Hamburg
BLZ:20010020
Kontonummer: 51137-205

Layout: Lisa Stange

Druck: druckwelten GmbH, Hamburg

Redaktion:

Rebecca Lohse
Uta Wellmann
Peter Borstelmann
Detlef de Cuveland
Lisa Stange
Judith Koch
Silvia Altamirano Pérez
Stephanie Sturmhoebel
Alexander Laarmann
Matthias Herwig
Anayanci Chacon

Fotos:

S.3 Alexander Laarmann
S. 4,5 Silvia Altamirano Pérez
S. 8,9 Uta Wellmann

S. 10,11 Detlef de Cuveland
S. 12 Judtih Koch
S. 14 Anayanci Chacon
S. 15 Informationsbüro Nicaragua
Wuppertal
S.16,17 Matthias Herwig

Auflage: 2000

Diese und ältere Ausgaben finden sie auch auf unserer Homepage.

Gefördert vom Evangelischen Entwicklungsdienst (EED), der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung (NUE) und der Stiftung do